

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R. M. 1.75 einschließlich
Erzählerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Vöbke Bad Homburg v. d. G.
Telefon Nr. 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. G., Dorotheenstraße 24

Taunus-Post — Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgepalte 43 mm breite Nonparelle
zeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Reklameteil
92 mm breit 50 Bfg. — Die Einzelnummer 10 Bfg.
Postcheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 66

Mittwoch, den 19. März 1930.

5. Jahrgang.

Neues vom Tage.

— Die Reichstagsfraktionen der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Demokraten haben im Reichstag den angekündigten Antrag eingebracht, der die Reichsregierung ersucht, die Rundgebung des Reichspräsidenten vom 13. März 1930 über die Gaager Beschlüsse öffentlich anzuschlagen.

— Das preussische Gesetz, wonach die Altersgrenze für Hochschullehrer vom 65. auf das 68. Lebensjahr heraufgesetzt wird, tritt am 31. März 1930 in Kraft.

— Der Regierungspräsident von Schleswig hat für die Aufklärung der Bombenattentatsversuche in Bad Oldesloe und Neumünster eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt. Auch das Landesversicherungsamt Schleswig-Holstein und die Staatsanwaltschaft werden eine entsprechende Belohnung aussetzen.

— In Breslau ist der 1927 gegründete deutsch-polnische Wirtschaftsbund in eine deutsch-polnische Handelskammer umgewandelt worden.

Vor vierzig Jahren.

Ein Wendepunkt in Deutschlands Geschicht und Geschichte

W F Der 20. März 1890 ist für die Entwicklung des neuen Deutschen Reiches von katastrophaler Wirkung geworden. An ihm gedenkt in seinem zweiten Jahre der Regierung der damals 31jährige Kaiser Wilhelm II. das Rücktrittsgesuch des ersten deutschen Reichskanzlers Otto von Bismarck. Das Handschreiben, das der Kaiser an den Erbauer des Reichshauses gerichtet hatte, machte zwar den Eindruck, als ob der Monarch den bewährten und genialen Staatsmann nur wider Willen aus dem Amte habe scheiden sehen. Tatsächlich wurde dieser Abschied vom Kaiser gewollt und als notwendig empfunden, weil er verlangte, sein eigener Kanzler zu sein und keinen Mächtigen neben sich dulden konnte.

Was der Kaiser von Bismarck unmittelbar vor der Einreichung des Abschiedsgesuches verlangt hatte, war so, daß dieser sich nicht damit abfinden konnte. Das zeigt uns der Abschiedsbrief des Kanzlers vom 19. März selbst, der auf 20 Seiten alle Beweggründe aufzählt, die ihn zu seinem Schritte veranlaßt haben. Drei Punkte treten darin hauptsächlich hervor. Zunächst das Verlangen des Kaisers, die preussische Kabinettsorder vom 8. September 1852 aufzuheben, wonach die Minister in dienstlichen Angelegenheiten nicht unmittelbar mit dem König verkehren durften, sondern nur durch Vermittlung des Ministerpräsidenten. Der neue Herr wollte das geändert wissen. Er verlangte, mit jedem einzelnen Minister, ohne Vorwissen des Ministerpräsidenten sich aussprechen und ihm Weisungen erteilen zu können. Die Verwirklichung dieser Forderung hätte zu einer ministeriellen Anarchie führen müssen, zu einem staatlichen Wirrwarr ohne gleichen, besonders wenn der Gegenspieler des Ministerpräsidenten eine temperamentvolle Persönlichkeit war, von der Art Kaiser Wilhelms II. Weiter bestand zwischen dem Kaiser und Bismarck eine Meinungsverschiedenheit über die Frage des Verkehrs mit Parteiführern. Bismarck hatte am 12. März 1890 den Führer des Zentrums, Windthorst, auf dessen Ansuchen empfangen. Windthorst war zwar in der Regel Bismarcks Gegner, aber beide hatten doch auch manches große Werk gemeinsam vollendet, so den Zolltarif vom Jahre 1879 und den Abschluß des Kulturkampfes. Jetzt erklärte sich Windthorst bereit, Bismarcks Politik nach der Wahlperiode der regierungsfreundlichen Parteien (Konservative, Reichspartei und Nationalliberale) vom 20. Februar 1890 mit seiner hundert Abgeordneten im Reichstage zählenden Zentrumsgruppe zu stützen. Dafür stellte er zwei Bedingungen: die Aufhebung des Paragraphen 2 des Jesuitengesetzes, nach dem Jesuiten aus ihren Aufenthaltorten in den Deutschen Reich auszuweisen werden konnten und verschiedene Konzessionen aus dem Gebiete des Volksschulwesens. Was Bismarck dem Zentrumsführer antwortet hat, wissen wir nicht, Windthorst hatte den Eindruck, als ob Bismarck seinen Vorschlägen entsprechen wollte. Von dieser Aussprache hatte der Kaiser Nachricht bekommen, und er machte dem Kanzler darüber Vorhalte, ja, er untersagte ihm, in Zukunft mit maßgebenden politischen Persönlichkeiten zu verkehren. Ein solches Verbot wäre für einen verantwortungsvollen Politiker unbrauchbar gewesen und kein zielbewusster Staatsmann konnte es sich gefallen lassen.

Der dritte Punkt der Verstimmung zwischen Bismarck und dem Kaiser war die verschiedene Auffassung des Verhältnisses des Reiches zu Rußland. Preußen — und sinngemäß später das Deutsche Reich — hatte seit dem letzten Kriege Friedrichs des Großen in Frieden und Eintracht mit Rußland gelebt und manche große Tat gemeinsam getan. Mit Rußland hatte Bismarck im November 1887 neben dem Bündnis des Reiches mit Österreich auch drei Jahre den bekannten Rückversicherungsvertrag abgeschlossen, nach dem Rußland und Deutschland sich gegenseitig wohlwollende Neutralität zusicherten, falls einer dieser Staaten von dritter Seite angegriffen würde. Dieser Rückversicherungsvertrag, der bei dauernder Verlängerung das später entstehende französisch-russische Bündnis unmöglich gemacht hätte, lief im Jahre 1890 ab und hätte nach Bismarcks Willen erneuert werden sollen. Dem Kaiser gefiel der Vertrag

Deutsch-polnischer Handelsvertrag.

Das Handelsabkommen von beiden Teilen unterzeichnet.
— Der Inhalt. — Warum sich die Unterzeichnung verzögert hat.

Der Inhalt des Abkommens.

Der deutsch-polnische Handelsvertrag, der bekanntlich von den deutschen und den polnischen Vertretern unterzeichnet wurde, hat im wesentlichen folgenden Inhalt:

Der Vertrag ist auf ein Jahr mit einer Kündigungsfrist von drei Monaten abgeschlossen worden. Besonders hervorzuheben ist die Zuerkennung der Konventionaltarife, die in den polnischen Verträgen mit der Tschechoslowakei und Frankreich, den beiden Hauptkonkurrenten also, enthalten sind, die Deutschland zugesprochenen Hauptkontingente von dem allgemeinen polnischen Einfuhrverbot betr. Getreide, Saatkartoffeln, Obst, Konserven, Weine aller Art, Fische, Rauchwaren, Porzellan, Personentransportwagen, Motorräder, zahlreiche Textilwaren, Galanterie- und Kinderspielwaren. Dazu kommt, daß Deutschland für Maschinen und Apparate, die einer Einfuhrerlaubnis bedürfen, einen Zollnachlaß von 65 Prozent erhält. Die Einfuhr von Maschinen und Apparaten benötigt aber eine spezielle Erlaubnis des polnischen Handelsministeriums. Was das polnische Schweinekontingent betrifft, so gelangen weder lebende Schweine, noch Schweinefleisch auf den freien deutschen Markt. Besonders hervorgehoben muß noch werden, daß bei der Einfuhr deutscher Waren das Ursprungszeugnis nicht mehr gefordert wird.

nicht, angeblich weil er eine Treulosigkeit gegen Oesterreich-
Ungarn enthielt — eine Meinung, die nicht den Tatsachen entsprach, denn im Falle eines Angriffes Rußlands auf Oesterreich hätte das Deutsche Reich nach wie vor der Donaumonarchie Waffenhilfe leisten müssen —, in Wirklichkeit wohl, weil der Vertrag von russischer Seite aus sich gegen England richtete und des Kaisers Sympathie auf der Seite von England stand.

Den Anlaß zur Aufgabe des Rückversicherungsvertrages gaben Berichte des deutschen Konsuls in Kiew über russische Truppenhäufung an der österreichischen Grenze. Diese Berichte waren infolge der unständlichen Beförderungsweise zum Teil bereits veraltet, als sie in Bismarcks Hand kamen, zum Teil waren sie politisch unwichtig und hatten nur ein geringes militärisches Interesse. Bismarck legte darum die Berichte dem Kaiser nicht vor, sondern die militärischen Bestandteile aber an den großen Generalstab. Von dorther erfuhr der Kaiser von den Berichten und richtete an Bismarck ein Handschreiben mit schweren Vorwürfen wegen Unterlassung der Vorlage der Mitteilungen, „die aufs Klarste erkennen ließen, daß die Russen in vollem strategischen Aufmarsch sind, um zum Kriege zu schreiten“. Es ist die höchste Zeit, die Oesterreicher zu warnen und Gegenmaßregeln zu treffen. Die Berichte sind vorzüglich. Bismarck teilte des Kaisers Befürchtungen nicht, er glaubte an die friedlichen Absichten des Zaren Alexander III., er beurteilte die Kiewer Berichte als übertrieben und veraltet und verschmähte es, Maßnahmen zu treffen, die einen Kriegsbrand entzündet hätten. Auch für die Zukunft wollte er sich die Entscheidung darüber vorbehalten, welchen Bericht er dem Kaiser vorlegen werde.

Das waren die Hauptpunkte, die zu Verstimmungen zwischen dem jungen Kaiser und dem erprobten Reichskanzler führten. Dazu kamen noch solche von geringerer Bedeutung, so die Niederlage der Regierungspartei bei den Reichstagswahlen im Februar und die Haltung gegenüber der Sozialdemokratie.

Schon beim Rücktritt Bismarcks war man sich im deutschen Volke der Größe des Verlustes bewußt. Ernst von Windthorst hat in einem schlichten Gedichte die Bedeutung in einer Weise gewürdigt, die etwas Seherisches hatte. Es hieß darin: „Was ohne dich wir werden, Gott sei's anheimgestellt.“ Die volle Tragik, die Bismarcks Sturz für das deutsche Volk geworden ist, hat in ihren letzten Konsequenzen aber erst unsere Generation kennengelernt. Innerpolitisch folgte dem Rücktritt Bismarcks ein Zickzackkurs, man merkte von Jahr zu Jahr, daß hinter der deutschen Politik kein fester Wille mit einem sicheren Ziele stand. In außenpolitischer Beziehung war es nicht besser. Wir veräumelten es, uns nach zuverlässigen Bundesgenossen umzusehen, und trieben eine Bündnispolitik, die uns die sämtlichen mächtvollen Staaten zu Feinden machte. Wir ermöglichten das, was zu Bismarcks Zeiten als ausgeschlossen galt, daß sich Rußland und England als Verbündete gegen Deutschland zusammenschließen konnten. Die logische Folge unserer Bündnispolitik war der Weltkrieg, mit dem für Deutschland vernichtendes Ende.

Der Beginn des deutschen Trauerspiels, dessen letzten Akt wir erlebten, war der 20. März 1890, dessen wir jetzt mit Behmut und Hoffnung gedenken. Mit Behmut über das, was Deutschland seit Bismarck im Rate der Völker und in kultureller Beziehung verloren hat. Mit Hoffnung, da wir dessen gewiß sind, daß unser Vaterland und unser Volk die Straß haben, wieder einmal aus der Tiefe und den Abgründen hinaufzuklimmen auf die Höhen der Menschheit.

Die Kontingente, die Polen erhalten hat, sind außer dem Schweine- und Kohlenkontingent noch ein Schrott-Einfuhrkontingent von 125 000 Tonnen, ein Einfuhrkontingent von Gas-, Lein- und ein Ausfuhrkontingent von 10 000 Zentnern Mehl- und Getreideerzeugnissen. Das Niederlassungsrecht ist nach dem Abkommen vom September 1928 beibehalten. Zugelassen sind alle Kaufleute und alle Angehörigen, die höhere Dienste leisten, alle Angehörigen der freien Berufe, Ärzte, Hebammen, Rechtsanwälte, ferner eine dreimonatige Einreise für jedermann ohne Rücksicht.

Die Reichsregierung hat die Unterzeichnung nicht verzögert.

An zuständiger Berliner Stelle legt man im Gegensatz zu Neußerungen in der Presse Wert auf die Feststellung, daß die Reichsregierung keineswegs die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens hinausgezögert habe, sondern daß die Verzögerung lediglich auf die Warschauer Regierungskrise zurückzuführen gewesen sei. Auch die noch ausstehende Entscheidung des Reichspräsidenten über das Liquidationsabkommen habe keinerlei Rolle dabei gespielt.

Ebenso wenig könne davon die Rede sein, daß die schwebenden sozialpolitischen Erwägungen Einfluß auf den Zeitpunkt der Unterzeichnung gehabt hätten, zumal der Vertrag uns sozialpolitisch völlig freie Hand lasse. Auch die Behauptung, daß die Koggenzölle ermäßigt worden seien, treffe nicht zu. Dagegen seien selbstverständlich die bisherigen Kampfsätze abgebaut.

Der Reichswehretat.

9,8 Millionen Mark einmalige Mehrausgaben. — Grenzbesetzungen im Osten.

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat der Reichsfinanzminister den Etat der Reichswehr jetzt dem Reichsrat zugeleitet. Im Vorwort zum Haushalt des Reichswehrministeriums wird ausgeführt, daß das Reichswehrministerium, dem im vorigen Jahre zugesagt worden war, daß der Etat wieder auf den Stand von 1928 erhöht werden soll, auf 35 Millionen gegen 1928 vergrößert muß. Der Haushalt des Reichswehrministeriums enthält weiter die Bemerkung: Die Reichsregierung hält hiernach weitere Absätze nicht für möglich. Die einmaligen Ausgaben für das Reichswehr müßten, nachdem sie für das Jahr 1929 um 19,4 gesenkt worden sind, für 1930 um 9,8 Millionen Reichsmark erhöht werden. Hier von entfallen 6,3 Millionen auf Ergänzungen der infolge der vorjährigen Absätze bis auf ein unerträgliches Maß gesenkten Mittel für Waffen, Munition und Heeresgeräte, 2,3 Millionen auf eine Neuordnung für den Ausbau der Landesbesetzungen und 1,2 Millionen für Bauten. Für die Maßnahmen zur Verbesserung der Landesbesetzungen werden insgesamt 30 Millionen Reichsmark angefordert. Der angelegte Betrag von 2,25 Millionen ist nur ein erster Teilbetrag. In der Erläuterung für diese Summe heißt es:

Die geänderte Grenzsicherung des Reiches im Osten erfordert im Anschluß an die vorhandenen Besetzungsanlagen besondere Maßnahmen, die nach Abschluß der auf Grund der Pariser Abmachungen vom Januar 1927 eingeleiteten Ermittlungen nunmehr in Angriff genommen werden müssen. Bei den einmaligen Ausgaben werden für Schiffbauten und Armierungen nur Folgeraten für bereits genehmigte Neubauten in Höhe von insgesamt rund 42,2 Millionen Mark angefordert. Das sind gegenüber 1929 rund 5 Millionen Reichsmark mehr. Irgegendwelche Bemerkungen über das Panzerschiff B, „Erfaf Lothringen“, finden sich im Etat der Reichsmarine nicht.

Stalins Kursänderung

wird vom Polit-Büro fortgesetzt.

Wie aus Moskau berichtet wird, hat sich jetzt auch das Polit-Büro der kommunistischen Partei der Sowjetunion mit der Liquidierung der individuellen Bauernwirtschaften beschäftigt. Auch das Polit-Büro hat beschlossen, die Auflösung der individuellen Bauernwirtschaften solle langsamer vorgenommen werden, da die neu zu gründenden genossenschaftlichen Bauernwirtschaften weder das erforderliche Geld noch Maschinen oder Saatkorn besäßen und in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder zusammenbrechen würden.

Die Bildung von Kollektivwirtschaften solle nur gestattet sein, wenn eine gesunde materielle Grundlage dafür vorhanden sei, denn die Regierung könne die Kollektivwirtschaften nicht in dem erforderlichen Maße unterstützen. Dieser Beschluß des Polit-Büros wird in nächster Zeit durch den Rat der Volkskommissare veröffentlicht und in Kraft gesetzt werden. Man erwartet, daß mit diesem Beschluß die Auflösung der individuellen Bauernwirtschaften wenigstens vorübergehend zum Stillstand kommen wird.

Der Nachtragshaushalt des Reichsarbeitsministeriums.

Um die Arbeitslosenversicherung.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages lehnte die Beratung des Nachtragshaushalts des Reichsarbeitsministeriums ab. Der Reichstag hat bekanntlich beschlossen, den Reichsbeitrag für die Steigerungsbeträge in Höhe von 22½ Millionen Mark auf die 50 Millionen, die der Invalidenversicherung aus der lex Brüning zufließen, in Anrechnung zu bringen, sobald die Zuschüsse zur Invalidenversicherung um diesen Betrag gekürzt würden. Die Reichsregierung hat in dieser Frage keine Doppelvorlage in den Reichstag eingebracht. In der Ausschußsitzung beantragten nun die Sozialdemokraten, den Reichsratsbeschuß wieder rückgängig zu machen. Vom Zentrum wurde darauf erklärt, daß durch den sozialdemokratischen Antrag eine neue Lage geschaffen sei. Aus den Ausführungen des Reichsarbeitsministers am Montag geht hervor, daß er eine andere Auffassung vertritt als der Reichsfinanzminister. Man könne deshalb über diese Frage erst entscheiden, wenn man den Standpunkt des Kabinetts kenne. In der weiteren Aussprache erwiderte auf verschiedene Anfragen der Sozialdemokraten Reichsarbeitsminister Wissell, daß der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer in Hamburg nicht als Minister, sondern als Privatmann gesprochen habe. Von der Notwendigkeit eines organisatorischen Umbaus der Arbeitslosenversicherung, von der der Minister gesprochen habe, habe er nichts gehört. Der ganzen Kritik über Mängel in der Arbeitslosenversicherung scheine die erforderliche Sachkunde völlig zu fehlen.

Die Weiterberatung der mit der Arbeitslosenversicherung zusammenhängenden Haushaltsposten wurde schließlich vom Ausschuß vertagt, um dem Vorsitzenden des Ausschusses die Möglichkeit zu geben, auch den Reichsfinanzminister zur Besprechung dieser Fragen einzuladen.

Der Schnelldampfer „Europa“.

Vom Lloyd abgenommen.

Auf der Höhe von Horns Riff wurde der Schnelldampfer „Europa“ durch Generaldirektor Gläsel vom Norddeutschen Lloyd mit einer kurzen Ansprache von der Werft abgenommen. Generaldirektor Gläsel führte u. a. aus, daß das Schiff allen im Bauvertrag niedergelegten Bestimmungen entspreche. Nach Übernahme des Kommandos durch den Kapitän Johansen, dem zukünftigen Führer des Schiffes, gebachte dieser des Reichspräsidenten von Hindenburg und betonte:

„Wir wollen diesem Schiff und damit dem Norddeutschen Lloyd und durch den Lloyd aber wiederum dem deutschen Vaterland dienen, wie wir ihm dienen können und wollen. Dafür ist uns ein leuchtendes Vorbild gegeben in der Person unseres allverehrten Reichspräsidenten von Hindenburg, in der sich so wundervoll Pflichtgefühl, Wahrhaftigkeit, Treue und Unparteilichkeit verkörpern.“

An den Reichspräsidenten von Hindenburg wurde ein Telegramm gesandt. An Votschaffer a. D. Schurman wurde telegraphiert: „Ihr Patenschiff „Europa“ absolvierte soeben glänzend verlaufene Nordsee-Probefahrt. Schiff entspricht allen gehegten Erwartungen. Als Verbindungs- und Mittel im deutsch-amerikanischen Reiseverkehr dürfte es zu seinem Teil dazu berufen sein, Ihre bereits tatkräftig geförderte freundschaftliche Beziehungen beider Völker zu stärken und zu festigen.“

Ueberschwemmungen in Südfrankreich.

Poitiers und Chateaufort unter Wasser.

Aus Poitiers wird gemeldet, daß nach den anhaltenden Regenfällen der letzten Tage der Wasserstand des Charn derart gestiegen ist, daß die unteren Stadtteile von Poitiers unter Wasser gesetzt wurden.

In der Umgebung von Poitiers ist der Verkehr auf zahlreichen Chaussees und Landstraßen unterbrochen. In Chateaufort stehen nach dem Ansteigen der Vienne ebenfalls die tiefer gelegenen Stadtteile unter Wasser.

Der Beamtenmörder Schulle verhaftet.

Sein Spiegelgeselle entkommen.

Der Landjäger Hörning aus Braunsfels im Kreise Wehlar beobachtete am Dienstag nachmittag in der Nähe von Lenn zwei Personen auf Fahrrädern, die ihm verdächtig erschienen. Bereits in der Nacht zum Dienstag war die Landjagd des Kreises und die Polizei der Stadt Wehlar alarmiert worden, weil die Spur der beiden der Tötung des Frankfurter Polizeiwachmeisters Kern verdächtigsten Schulle und Hoyer nach dem Kreise Wehlar führte.

Der Landjäger stellte die beiden Radfahrer, von denen einer sofort sein Rad wegwurf und nach der Gegend von Heisterberg entkommen konnte. Der andere wurde festgenommen. Es handelt sich in der Tat um den Mörder Schulle, der der nächsten Polizeistelle zugeführt wurde. Später konnte Hoyer ebenfalls verhaftet werden.

Die Endabstimmungen über das Republikstichgesetz.

Berlin, 18. März.

Der Präsident eröffnete die Dienstsitzung am 15 Uhr. Von den Deutschnationalen und den Kommunisten wurde beantragt, die Verkündung des Republikstichgesetzes für zwei Monate auszusetzen. Abg. Dittmann (Soz.) beantragte darauf, das Gesetz für dringlich zu erklären.

Zur Einzelabstimmung über das Republikstichgesetz lagen nur kommunistische Änderungsanträge vor. Für den Antrag, im Paragraph 6 die Bestimmung über die Beschimpfung verstorbenen Reichspräsidenten oder Minister zu streichen, stimmte mit der Opposition auch die Deutsche Volkspartei. Der Antrag wurde mit knapper Mehrheit abgelehnt. Über den ganzen Paragraph 6, der daneben die Strafen für die Beschimpfung der Staatsform und der Minister, der Farben und Flaggen des Reiches und der Länder und für die Verächtlichmachung des Reichswappens vorsieht, wurde dann namentlich abgestimmt.

Paragraph 6 wurde mit 265 gegen 151 Stimmen an-

genommen. Auch über den Paragraph 10, der die Auflösung von Vereinen behandelt, wurde namentlich entschieden. Er wurde mit 266 gegen 148 Stimmen angenommen.

In der Schlußabstimmung wurde das Republikstichgesetz mit 265 gegen 150 Stimmen unter lebhaften Applausen der Kommunisten angenommen. Dafür stimmten nur die Regierungsparteien, dagegen alle Oppositionsparteien.

Zur Entscheidung stand dann der Antrag der Kommunisten und Deutschnationalen, die Verkündung des Gesetzes für zwei Monate auszusetzen. Zur Annahme des Antrages genügt ein Drittel der anwesenden Abgeordneten.

Die Wirtschaftspartei beteiligte sich an dieser Abstimmung nicht. Für den Antrag wurden nur 120, dagegen 255 Stimmen abgegeben. Da das erforderliche Drittel nicht erreicht ist, ist der Antrag abgelehnt. Auch der Dringlichkeitsantrag ist damit erledigt.

Es folgte die namentliche

Schlußabstimmung über das Ministerpensionsgesetz.

Das Ministerpensionsgesetz wurde mit 340 Stimmen gegen 70 Stimmen bei fünf Enthaltungen angenommen. Präsident Ebert stellte fest, daß das Gesetz die für verfassungsgemäße Änderung notwendige Zweidrittelmehrheit gefunden habe.

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch, 11 Uhr. Schluß nach 10.15 Uhr.

Der Ausschuß für Hebung des Roggenverbrauches.

Der volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages begann am Dienstag die allgemeine Aussprache über den Entwurf eines Brotgesetzes. Dabei wurde von Vertretern fast aller Parteien zum Ausdruck gebracht, man habe wenig Hoffnung, daß durch dieses Gesetz das Ziel erreicht werde, das die Regierung in der Begründung zu dem Gesetzentwurf andeutete. Trotzdem erklärten sich die Vertreter der meisten Parteien, namentlich die Regierungsparteien, bereit, das Gesetz anzunehmen, weil sie der Meinung waren, man solle kein Mittel unberücksichtigt lassen, um den Roggenverbrauch im eigenen Lande zu heben.

Preussischer Landtag.

Berlin, 18. März.

Das Haus verabschiedete den Gesetzentwurf, wonach die Altersgrenze für Hochschullehrer vom 65. auf das 68. Lebensjahr hinausgehoben wird.

Auf der Tagesordnung stand dann die gemeinsame zweite Beratung der Gesetzentwürfe über die

Verlängerung der Grund- und Hauszinssteuerordnungen.

Abg. Schulze-Stapen (Dnat.) verlangte zur Grundsteuer die Einführung der Einheitsbewertung.

Abg. Jacoby-Rassau (Zentr.) erklärte an, daß die Grundsteuer die Landwirtschaft besonders schwer belaste. Eine Milderung könne nur eintreten auf dem Wege einer grundlegenden Reichssteuerreform.

Abg. Dr. v. Egnern (Dt. Sp.) stimmte dem deutschnationalen Antrag auf Einführung der Einheitsbewertung zu.

Abg. Fall (Dem.) gab der Entschlußfähigkeit des Reichstages daran Schuld, daß jetzt wieder eine Verlängerung der preussischen Realsteuern notwendig geworden sei.

Abg. Oberdörfer (Komm.) lehnte namens seiner Fraktion die Vorlagen ab, da die Steuern letzten Endes doch auf die Arbeiter abgewälzt würden.

Abg. Menz (Wirtsch.-P.) bezeichnete beide Steuern als ungerecht und außerordentlich drückend. Vor allem sei der Zustand zu besorgniserregend, daß die Steuern auch die Schulden mit umfassen.

Die Abgeordneten Werbes (Dt. Frakt.) und Kaufmann (Nat.-Soz.) lehnten die Vorlagen als ungerechte Sonderbesteuerung ab. Die Abstimmungen sollen am Mittwoch erfolgen.

Es folgte die zweite Beratung des Gesetzentwurfes über die Auflösung der Familiengüter und der Hausvermögen (Fideikommissgesetz). Während die Regierungsvorlage als Stichtag für die Auflösung der Familiengüterkommissionen den 1. April 1933 vorsieht, empfiehlt der Rechtsausschuß, den Zeitpunkt der Auflösung auf den 1. Juli 1930 hinauszuschieben.

Justizminister Dr. Schmidt umriß in kurzen Ausführungen die wichtigsten Aufgaben des Gesetzentwurfes. Der Minister bat, entsprechend einem gemeinsamen Antrag der Regierungsparteien den Stichtag der Auflösung auf den 1. Juli 1933 festzusetzen.

An der Aussprache beteiligten sich die Abgeordneten Dr. Deckerberg (Dnat.), Schmölzer (Zentr.) und Schulz (Komm.) Dann vertagte sich das Haus auf Mittwoch, 10 Uhr.

Die Potsdamer Diebstahlsaffäre.

Ein Geständnis der Frau Romm.

In der Wohnung des Potsdamer Regierungspräsidenten Dr. Romm wurden, wie wir schon kurz berichtet haben, seit längerer Zeit Einbruchdiebstähle verübt, die jetzt eine überraschende Aufklärung gefunden haben.

Die Frau des Regierungspräsidenten hat nämlich nach längerem Verhör vor Berliner Kriminalbeamten das Geständnis abgelegt, daß sie selbst diese Einbrüche begangen habe.

Regierungspräsident Dr. Romm bewohnte im Potsdamer Regierungspräsidenten etwa zwanzig Zimmer, die sich vornehmlich aus Repräsentationsräumen zusammensetzten. Seit dem November v. J. fanden in diesen Räumen zahlreiche Einbrüche statt, die niemals aufgeklärt werden konnten. Nachdem die Staatsanwaltschaft die Verfahren eingestellt hatte, gab ein neuer Einbruch in der Nacht zum 9. März Veranlassung zu neuen Erhebungen. Damals gab die Gattin des Regierungspräsidenten so eigenartige Erklärungen, daß mit einer Fingierung gerechnet werden mußte.

Zeit über einer Woche war es in Potsdam offenes Geheimnis, daß es mit den Diebstählen im Hause des Regierungspräsidenten eine besondere Bewandnis habe. Als nach der Untersuchung durch die Potsdamer Kriminalpolizei Berliner Kriminalbeamte mit den weiteren Ermittlungen betraut wurden, wurde es offen ausgesprochen, daß Frau Romm in einer besonderen Beziehung zur ganzen Angelegenheit stehe.

Ein Kriminalkommissar vernahm in kurzen Abständen immer wieder alle Hausbewohner und richtete sein besonderes Augenmerk auf die Aussage der Frau Romm. Die Angelegenheit spitzte sich dann durch die weiteren Erhebungen der Berliner Kriminalbeamten immer mehr zu. Es ergab sich, daß Frau Dr. Romm in außergewöhnlich großzügiger Weise Verpflichtungen bei Lieferanten eingegangen war und daß viele Potsdamer Geschäftsleute in der letzten Zeit vergeblich auf die Begleichung verhältnismäßig kleiner Rechnungen gedrängt hatten. Es meldete sich inzwischen auch ein Zeuge, der sehr wichtige Aufschlüsse machen konnte, daß das im Hause des Reg-

ierungspräsidenten gestohlene Silber nach dem Westen, wahrscheinlich nach Wiesbaden, verkauft worden sei.

Unter dem Druck dieser Tatsachen machte Frau Dr. Romm schließlich ein Geständnis. Wie weit sie sich nach den geltenden Rechtsbestimmungen strafbar gemacht hat, bleibt offen. Diebstahl unter Familienmitgliedern ist nicht strafbar.

Regierungspräsident Romm war zunächst gar nicht auf den Gedanken gekommen, daß bei den Diebstählen seine Frau die Hand im Spiele haben könnte. Inzwischen hat Dr. Romm dem Minister sein Entlassungsgesuch eingereicht, das genehmigt worden ist. Dr. Romm war bis zum Jahre 1922 Regierungspräsident in Koblenz. Wegen seines Kampfes gegen die Separatisten wurde er von der internationalen Rheinlandkommission im Jahre 1922 seines Amtes enthoben. Nachdem alle Einsprüche gegen die Amtsenthebung fruchtlos geblieben waren, wurde er als Regierungspräsident nach Potsdam berufen, wo er in vorbildlicher Sachlichkeit und Objektivität sein Amt verwaltete. Sein unter so tragischen Umständen erfolgter vorzeitiger Rücktritt wird allgemein bedauert.

Die letzte Fahrt.

Ueberschiffung der Leiche Primos de Rivera.

In Gegenwart des Kriegsministers Maginot und des Feldmarschalls Petain wurden die sterblichen Ueberreste Primos de Rivera auf dem Pariser Bahnhof von Orsay in den Eisenbahnzug überführt, der sie nach Barcelona beförderte. Infanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Abteilungen erwiesen die letzten militärischen Ehren. In Bordeaux wurde der Zug von General Sanjurjo, dem Kommandanten der spanischen Zivilgarde erwartet, der zusammen mit einigen spanischen Offizieren den Sarg nach Madrid begleitete.

Nach dem Eintreffen des Sarges in Madrid wurde er vor einem auf dem Bahnhof errichteten Altar aufgestellt. Alle Mitglieder des gegenwärtigen Kabinetts sowie der König, werden an der Totenmesse teilnehmen.

Zwei Todesopfer von Trichinose-Erkrankungen.

Stuttgart, 19. März. Die Trichinose-Erkrankungen infolge des Genusses von Warenausfällen haben bisher zwei Todesopfer gefordert. Das Fleisch soll von einem dreijährigen, etwa einen Zentner wiegenden Eisbären gestammt haben, dessen Schinkenfleisch schon nach schneller Räumung in einer Stuttgarter Gastwirtschaft zum Verkauf kam. Es wurden etwa 40 Portionen Warenausfällen verabreicht. Man rechnet mit etwa 30 Personen, die erkrankt sein können.

Ein Maitäfer-Flugjahr?

Vorbereitungen zur Bekämpfung der Engerling-Plage.

Im Laufe des letzten Herbstes und dieses milden Winters sind in Norddeutschland vielfach bei Gartenarbeiten schon zahlreiche fertig ausgebildete Maitäfer gefunden worden, die darauf hinweisen, daß wir in diesem Jahre ein Maitäfer-Flugjahr großen Stils in Schleswig-Holstein haben werden, vielleicht auch in anderen Teilen Deutschlands.

Schon im letzten Maitäfer-Flugjahr 1926, das sich sogar noch durch eine verhältnismäßig ungünstige Witterung auszeichnete, wurden diejenigen, die die Gefahren der Engerling-Plage erkannt hatten, auf die ungeheure Gefahr, die in der braunen Käfer liegt, aufmerksam. In einer besonders schwer betroffenen Gemeinde Schleswig-Holsteins sammelte man die Käfer morgens vor Tau und Tag und brachte es ohne alle Anstrengung auf 15 000 Liter Maitäfer. Orts-eingelegte brachten es auf 20 Reichsmark am Tage Sammellohn. Hier wäre Gelegenheit gewesen, die Erwerbslosen für eine tatkräftige Arbeit zu lassen. Statt dessen übernahmen die Gemeinden die hohen Kosten auf die eigene Kasse.

Die Auswirkungen des Maitäferflugjahres 1926 haben wir erlebt. Wir haben den ungeheuren Schaden gesehen, den die Nachkommen der braunen Käfer, die Engerlinge, in den letzten Jahren in Schleswig-Holstein angerichtet haben. Werte im Betrage von Hunderttausenden sind verlorengegangen. Das scheint übertrieben; ist es aber nicht, wenn man bedenkt, daß z. B. in einer Gärtnerei 90 Prozent des Rosenbestandes durch Engerlingfraß vernichtet wurden. Ein Landmann erntete auf einem Feld statt der sonst üblichen zehn Kistenwagen Kartoffeln nur einen. Auf Feldern mit Rübenpflanzen wurde ein Viertel des Bestandes vernichtet; viel Getreide wurde notreif, weil die Engerlinge die Wurzeln abgefressen hatten. Im Jahre 1924 ist in der Gemeinde Schmalensee im Kreise Segeberg der Schaden, der durch Engerlingfraß entstanden war, von Unparteiischen auf 80 000 bis 40 000 Reichsmark geschätzt worden, wohlverstanden, in einer Gemeinde! Dort hat man auch im letzten Maitäferflugjahr 1926 nicht weniger als fünf Kistenwagen voll Maitäfer vernichtet und damit noch das Aergste abgewandt.

Jetzt stehen wir wieder vor einem Maitäferflugjahr, und allmählich ist es an der Zeit, den Abwehrdienst zu organisieren. Das kann aber nicht von einer Gemeinde aus allein geschehen, sondern muß mit behördlicher Unterstützung vor sich gehen. Ein paar Winke seien hier vorläufig nur angedeutet. Von der Mithilfe der Erwerbslosen ist oben schon gesprochen worden. Hier kann man produktive Erwerbslosens-fürsorge treiben. Ebenso könnte man vielleicht die Schulen bei dem Sammelwerk beteiligen und schließlich müßten der Kreis, die Provinz und evtl. auch noch der Staat zu den Kosten, die durch das Sammeln der Maitäfer entstehen, mit herangezogen werden. Die Hauptsache ist aber, daß der Vernichtungskrieg, der gegen die braunen Käfer unter allen Umständen geführt werden muß, denn er ist wichtiger als der Kampf gegen die Nebel- und sonstige tierische Schädlinge der Landwirtschaft, für den viel mehr Mittel aufgewendet werden, so rechtzeitig organisiert wird, daß er mit dem Erscheinen der ersten Käfer eingesetzt werden kann.

Lokales.

Bad Homburg, den 19. März 1930.

Besserer Grippebesch.

Was halten Sie davon? — Drüben im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten tut sich eine größere Gesellschaft ganz verschiedener, nur in grenzenloser Freiheitliebe verbundener Menschen zusammen und gründet eine Stadt. Die einzige Ortsanweisung ist: „Vollkommenste Freiheit für jedermann!“ Es gibt keine Bodenverteilung und keine Straßenschnitlinien, — jeder kann bauen, wo und wie er will; es gibt keine Vorschriften über Wasserversorgung und Abfallbeseitigung, keine polizeiliche Bevormundung über Milch, Fleisch, Brotgewicht, keine Polizeistunde; jeder kann nachts musizieren, so lange er und auf der Straße fahren, wo und wie schnell er will.

Wird in einer solchen Stadt nicht bald jedermann Schaden leiden? Wird nicht Mord und Totschlag an der Tagesordnung sein? — Es gibt nun doch einmal eine ganze Menge Fragen und Angelegenheiten, in denen vermeintlicher Vorteil und Bequemlichkeit des einen Menschen denen der anderen schnurstracks zuwiderlaufen.

Einer solchen törichten Gesellschaft gleichen wir vielen Krankheiten und auch der Grippe gegenüber. Es gibt nun doch einmal die unendliche Menge winzigkleiner Bazillen, die durch Husten und Auswurf fast von jedermann ausgestoßen werden. Sie richten unendlich viel Mord und Totschlag an, besonders an jungen Kindern; fast noch schlimmer ist es, wenn sie Kopfgriffe verursachen und aus einem blühenden jungen Menschen ein Jammerbild, einen unglücklichen Krüppel machen, der nicht sterben kann, aber auch zum Leben völlig untauglich ist.

Was halten Sie davon? — Möchten Sie in jener Stadt leben, wo jeder bauen, fahren, husten und spucken darf, wie es ihm gerade einmal paßt?

Sind Sie nicht auch der Ansicht, — die Ortsanweisung: „Vollkommenste Freiheit für jedermann!“ ist für das menschliche Gesellschaftsleben so ungeeignet, wie möglich? Den geschriebenen Gesetzen und der guten Sitte muß sich jeder unterordnen; Sitten und Gesetze müssen neu geschaffen werden, wenn neue Wissenschaft Gefahrenquellen aufdeckt, die bisher unbekannt waren.

Ein besserer Grippebesch ist leicht möglich, wenn jedermann dieses Wissen sich aneignet und zur Richtschnur seines Verhaltens macht:

1. Es gibt keinen Husten oder Auswurf ohne Bazillen.
2. Diese beiden Vorgänge haben nur den Zweck, die Bazillen aus dem Körper hinauszuschleudern.
3. Wie die Geschossgarbe eines Schrapnells oder einer platgenden Granate bedrohen die ausgestoßenen Bazillen die umgeschickten Leiber zahlloser Menschen.
4. Husten und Auswurf ohne vollwertige Vorsichtsmaßnahmen ist so schlimm, wie eine roh beabsichtigte oder mindestens fahrlässige Körperverletzung.
5. Niemals und nirgend darf jemand den Auswurf auf Fußboden, Gehsteig, Spielplatz, Parkweg bringen.
6. Am besten führt man ein Taschentüschchen bei sich, man kann aber innerhalb eines Wohnortes zur Not auch in die Kanalgitter, außerhalb dahin spucken, wohin Menschenfüße nicht treten.
7. Die beim Husten und Niesen versprühten Bazillen fängt man mit den inneren Seiten eines zweiten Taschentüsches auf, das zur Vermeidung von Verwechslung besondere Kennzeichen hat und immer glatt bleiben muß. Auf den inneren Seiten müssen die gefährlichen Vurschen gefangen gehalten und abends durch Einweichen in kochendes Wasser hingerichtet werden.

Was halten Sie davon, verehrter Leser? Wollen Sie nicht mitteilen, daß diese einfache Wissenschaft und die wenigen Handgriffe Gemeingut der Menschen und Volkssitte werden? Sie sind gewiß doch überzeugt, daß es sich um Schutzmaßnahmen auf Gegenseitigkeit handelt! Halten Sie nicht dafür, daß man die Befolgung zu jedermanns Nutzen jedermann zumuten kann?

Ihnen traue ich soviel Gewissenhaftigkeit zu, daß Sie künftighin jedermann ein gutes Vorbild geben. Und damit freundlichen Gruß!
Dr. Sell.

Der psychologische Vortrag im Kurhaus.

Vor einem interessierten Publikum sprach gestern abend im Mittelsaal des Kurhauses Dr. Ernst Spier über Psychologie; ursprünglich hieß es Schiromantie. Leichter Ausdruck drückt allerdings das, um was es sich handelt, präziser aus. Der Redner, der sich mit der psychologischen Wissenschaft schon über zwei Jahrzehnte beschäftigt, gab seiner Hörerschaft Diagnosen über Wesensart des Menschen aufgrund der Beschaffenheit der Hände. Wie der Arzt aus körperlichen Erscheinungen seelische Eigenschaften und Krankheiten erkennen kann, so dienen auch die Linien und die Formation der Hand zur Diagnose. Jede Handlinie, jede Handausprägung hat ihre Bedeutung. Ein Exempel:

Aus zahlreichen Handabdrücken, die man Spier im pädagogischen Seminar in Zürich vorlegte, erkannte er am Mangel gewisser Linien sofort die Herkunft der Dokumente aus einer Schule für idiotische Kinder. Gerade die „interessanten“ Handbilder — wie sie Spier in Hunderten von Abdrücken besitzt — erzählen von ungeklärten, vom Dämon ihrer Triebe ziellos gezeigten, hysterisch gepöbelten oder infantil dahingewanderten Naturen, die ihrer selbst nicht Meister sind. Triebnaturen haben mehr Linien als durchgegeistigte Bewußtseins-Menschen; Frauen mehr als Männer. Die Hand wird für den Psychologen zur Monographie der Hemmungen. Auf dieser Erkenntnisbasis setzt die psychoanalytische Behandlung ein.

Eine Anzahl Lichtbilder, die u. a. auch Hände Prominenten zeigten, machten die Ausführungen des Redners besonders interessant.

Aus dem Homburger Gerichtssaal. Den Vorsitz in der heutigen Verhandlung führte Amtsgerichtsrat Rasse; die Anwaltschaft war durch Anwalt Schneider vertreten. Es standen vier Strafsachen an.

Übertretung der Verkehrsordnung. Es handelt sich um einen auswärtigen Kraftwagenbesitzer, mit dessen Fall sich das Gericht schon mehrere Male beschäftigen mußte.

Aber stets mußte aus irgend welchen Gründen Verlangung eintreten. Heute kam es nun zum Freispruch des Angeklagten.

Übertretung der Gewerbeordnung. Dieserhalb hatte sich der Reisende A. aus Elm. zu verantworten, der in Köppern i. T. Waren selbst geboten hatte, ohne die polizeiliche Genehmigung hierzu zu besitzen. Das etwas hitzige Temperament des Angeklagten trug dazu bei, daß sich die Verhandlung teilweise recht lebhaft gestaltete. Der Verteidiger des Angeklagten konnte aber entschieden einwandfreies Verhalten desselben nachweisen. Antragsgemäß kam es zum Freispruch.

Diebstahl. Es ist wohl verständlich, wenn ein Hühnerzüchter aus Viehhäuser und Interesse dem Hühnerfall des Nachbarn ab und zu Besuche abstattet, um sich von Güte und Eigenart der Zucht zu überzeugen. Herr B. aus Airdorf wählte für das Hühnerstudium eine recht sonderbare Zeit; eine Januarnacht. Der Hühnerfallbesitzer H. wurde schließlich durch Unruhe im Geflügelhaus aufmerksam gemacht und konnte als „Interessenten“ den Angeklagten B. stellen. Somit war für die Familie H. klar, daß B. sie nach und nach um 25 Hühner gebracht hatte. Der Anwalt beantragte wegen Diebstahls eine Geldstrafe von 70 Mk. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und kam zu einer Verurteilung von 150 Mk. Geldstrafe (voll. 1 Monat Gefängnis).

Vierfacher Diebst. Herr B., ein Postbeamter a. D. aus Gonsenheim, war angeklagt: 1. wegen Sachbeschädigung, 2. wegen unbefugten Waffenbesitzes, 3. wegen Schießens auf von Menschen bezogenen Oris und 4. wegen Bedrohung durch Erschießen. Die Affäre spielte sich an einem Tage im Juli v. J. ab. B., der eine Hühnerfarm besitzt, streckte den Hund des einen Zeugen nieder, da dieser wilderte und so den Bestand seiner Farm schon ganz erheblich verringerte. Nach einem längeren Verhör von Zeugen kam das Gericht zur Verurteilung im Falle 2 und 3 zu 20 Mk. bzw. 10 Mk. Geldstrafe; während bei 1 und 4 Freispruch erfolgte.

Heilsa. Ab heute läuft der Greta Garbo-Film „Die Spionin“; ferner das Beiprogramm und die Wochenschau.

Im Saalbau spricht heute abend, 8 Uhr, Professor Martin über das Thema „Wesen und Sinn der modernen kirchlichen und profanen Baukunst“.

Seinen 70. Geburtstag begeht heute Herr Heinrich Wiggins, Postbeamter a. D., wohnhaft Luisenstraße 17. Wir gratulieren!

Neue Uniform für Postbeamte. Eine neue Bekleidungsordnung für die Beamten der Verwaltung der Pöste und Verbrauchsabgaben tritt am 1. April an Stelle der von 1926. Die alten Kleidungsstücke können aufgetragen werden, während die neuen Hoheitszeichen und Abzeichen spätestens am 1. April 1931 angelegt werden müssen. Die neu vorgeschriebenen grauschwarzen Mäntel und Umhänge dürfen nicht vor Verbrauch der vorrätigen schwarzen Tücher, frühestens vom 1. April 1931, angefertigt werden. Die Röcke bleiben dunkelgrün, die Hosen schwarz. Die Abzeichen des Regierungsrats oder Oberpostrats sind golden, grün durchwirkt, doppelt gestrichen und zeigen den silbernen Reichsadler, darunter einen silbernen Stern. Der Postrat hat keinen Stern, der Postamtmannt halbmattgoldene, grün durchwirkt, einfach gestrichene Abzeichen mit dem Reichsadler und drei Sternen, der Oberpostinspektor zwei Sterne, der Postinspektor einen, der Oberpostsekretär keinen usw.

Aus Nah und Fern.

Δ Dillenburg. (Ein 15-jähriger Lebensretter.) Dem Schüler Erwin West aus Straßbergbach wurde die Rettungsmedaille am Band verliehen. Der Genannte hatte als 15-jähriger Knabe einen 14 Jahre alten Jungen aus dem Stauweiher in der Nähe des Ortes vom Tode des Ertrinkens gerettet, wobei er in eigener Lebensgefahr schwebte.

Δ Braunsfeld. (Kurverein Braunsfeld.) Der Kurverein hielt dieser Tage seine Jahreshauptversammlung ab, die einen guten Fortschritt in der Verkehrsverbesserung und im Fremdenverkehr aufweisen konnte. Für 1930 wurden 240 000 Drucksachen besonders auch für Holland verteilt, 1929 hatte man 2521 Kurgäste und 13 107 Übernachtungen verzeichnet.

Δ Idstein. (Staatliche Baugewerkschule Idstein.) Das Winterhalbjahr 1929/30 an der hiesigen Baugewerkschule wurde am 12. März geschlossen. Das Sommerhalbjahr beginnt bereits am 25. März. Es ist mit einer Besucherzahl von rund 180 Schülern zu rechnen.

Δ Rord. (Versammlung des Rheingauer Weinbauvereins.) Die von dem Rheingauer Weinbauverein veranstaltete Generalversammlung und Winzerkundgebung war von über 1000 Personen besucht, eine Zahl, die davon Zeugnis gibt, wie stark den Rheingauer Winzer die Not bedrückt. In seiner Eröffnungsansprache betonte der Vorsitzende, Graf Matschka-Greifensee, u. a. der Winzer wisse wohl, daß es dem ganzen Volke schlecht gehe, aber er sehe auch die großen Mengen ausländischen Weines, die den deutschen Markt überschwemmen. Auf das einmütige Zusammengehen von Rheingauer Weinbauverein und Regierung wies Regierungsrat Langenhagen hin, der den Verein als das Muster einer Interessentenvertretung bezeichnet. Hauptreferent war Dr. Fahrnschön (Karlsruhe), der Generalsekretär des Deutschen Weinbauverbandes. Die besondere Not im Rheingau schilderte Dr. Hieroth. Das Ergebnis der ausgedehnten Aussprache war die dringende Forderung an Regierung und Reichstag, das Weingebiet unter Berücksichtigung der vom Deutschen Weinbauverband begründeten Wünsche schleunigst zu verabschieden.

Δ Wiesbaden. (Neue Jagdscheine.) Die neuen Jagdscheine kommen nunmehr zur Verwendung. Dies bringt mit sich, daß von nun an allgemein auf den Jagdscheinen die eigenhändige Unterschrift des Inhabers nicht fehlen darf und daß, soweit es sich um Jahresjagdscheine handelt, dieselben mit Geburtsdatum und Lichtbild des Inhabers aus neuerer Zeit versehen sein müssen.

Gute Suppen
aus **MAGGI'**
Suppen-Würfeln
Kochfertig
Viele Sorten



Δ Wiesbaden. (Späte Rückkehr aus der Gefangenschaft.) Auf dem Bahnhof in Biebrich traf Herr Maxeiner nach 15-jähriger Abwesenheit wieder in der Heimat ein. Er war 1915 in Russland in Kriegsgefangenschaft geraten.

Δ Wiesbaden. (Vollversammlung der Landwirtschaftskammer.) Die 36. ordentliche Vollversammlung der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden findet am Freitag, den 21. März, 10 Uhr im großen Sitzungssaal des Landeshauses in Wiesbaden statt. Neben der Erstattung des Geschäftsberichts und Wahlen steht u. a. ein Vortrag des Leiters der Verbindungsstelle (Marktbeobachtungsstelle) Frankfurt, Dr. Magner, über die Aufgaben der Verbindungsstelle auf der Tagesordnung.

Δ Wiesbaden. (Umwandlung der Wiesbadener städtischen Werke.) Der Magistrat hat beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung die Umwandlung der Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke in eine rein kommunale A.-G. zu empfehlen. Gleichzeitig empfiehlt der Magistrat, daß die neue Gesellschaft sich der Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft in Dessau anlehnt und mit ihr einen Darlehensvertrag abschließt.

Δ Mainz. (Leichenfindung.) In der Nähe der Eisenbahnbrücke wurde die Leiche des 16-jährigen Kaufmannslehrlings Wilh. Kifling, der seit Mitte Januar vermißt wurde, gefunden.

Δ Mainz. (Ein Kind verbrüht.) In der Bygemstraße erlitt ein halbjähriges Kind eines Chauffeurs durch heißes Wasser schwere Verbrühungen. Das Kind starb im Krankenhaus.

Δ Mainz. (Unterschlagungen überall.) Gegen den städtischen Beamten Sames, der in seiner Stellung bei dem städtischen Einquartierungsamt sich große Unterschlagungen hat zuschulden kommen lassen, wurde im Provinzialausschuß verhandelt. Sames hatte Anweisungen und Lohnlisten gefälscht und dabei über 11 000 Mark unterschlagen. Der Provinzialausschuß erkannte gegen den untreuen Beamten auf fristlose Entlassung und wies seine Ansprüche auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung ab.

Δ Mainz. (Vom Spiel in den Tod.) Am Rheinufer spielten einige Jungen auf einem Hebelstein, als der Sohn des Hafenarbeiters Hermann plötzlich den Halt verlor und aus beträchtlicher Höhe auf das Pflaster stürzte. Der Junge trug außer anderen Verletzungen einen Schädelbruch davon und wurde ins Krankenhaus gebracht, wo nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Δ Alzen. (Kreis schulrat Doll gestorben.) Nach langer schwerer Krankheit starb im Alter von 63 Jahren Kreis schulrat Doll. Er war seit 1900 Leiter der hiesigen Volksschulen.

Δ Alzen. (Auflösung der Kreisschulhaushaltungsschule.) Wie verlautet hat der Kreisschulhaushaltungsschule aufzulösen.

Δ Töblicher Autounfall im Schneegestöber. In der Ortschaft Rudolfsing in Oberösterreich stürzte das Personenauto des Autotaxiunternehmers Kranzler in Linz, das von dem Chauffeur Ernst Wolfmahr aus Linz gelenkt wurde, im Schneegestöber über die etwa einen Meter hohe Straßengrabenwand, wobei sich der Wagen überschlug. Dabei kamen Wolfmahr und der ihn begleitende Reisende Franz Tangl aus Wien unter das Auto zu liegen. Der Chauffeur konnte sich herausarbeiten, doch gelang es ihm nicht, auch Tangl zu befreien, auf dem das Auto mit aller Schwere ruhte. Als man schließlich den Reisenden barg, war er bereits erstickt.

Letzte Nachrichten.

Des Reichslanzlers Beileid zum Tode Marcell Salzers.

Berlin, 19. März. Der Reichslanzler hat in einem Telegramm den Töchtern des verstorbenen Marcell Salzers aufrichtige Teilnahme zum Ausdruck gebracht.

Einbruchversuch in einer Reichswehrkaserne.

Berlin, 19. März. In der Nacht vom 17. zum 18. März wurde in das Kasernegebäude der Infanteriekaserne Halberstadt ein Einbruch versucht. Der Versuch blieb erfolglos. Drei Täter, die vom Posten beschossen wurden, sind unerkannt entkommen.

Reichswehroffiziere nach Berlin gebracht.

Berlin, 19. März. Die kürzlich auf Anordnung des Oberreichsanwalts wegen angeblicher Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens in Ulm verhafteten Reichswehroffiziere, Oberleutnant a. D. Wendt und Leutnant Scheringer sind unter starker Bedeckung nach Berlin gebracht und ins Kriminalgericht eingeliefert worden. Die Voruntersuchung gegen sie führt ein vom Reichsgericht ernannter Untersuchungsrichter, der einstweilen in Berlin amtiert.

Zum Fall Mommsen.

Berlin, 19. März. Zum Fall Mommsen wird amtlich noch berichtet: Es hat sich kein Anhaltspunkt dafür ergeben, daß sonstige Mittäter an den strafbaren Handlungen in Betracht kommen. Soweit bisher bekannt, sind Silberfachen an Händler weder verkauft noch bei ihnen gefunden worden. Es ist nicht der geringste Anhaltspunkt vorhanden, daß Regierungspräsident Mommsen etwas von dem Tun seiner Frau gewußt hat. Eine Verhaftung der Frau Mommsen ist nicht in Aussicht zu nehmen, da weder Flucht- noch Verdeckungsgefahr vorliegt.

Tragischer Tod eines Lehrers.

Fulda, 19. März. Der aus Frankfurt a. M. stammende Studententat Vargon erlag in dem Augenblick einem Herzschlag, als er bei einer Abschiedsfeier seiner Abiturienten das Wort zu einem Vortrag ergriffen hatte. Vargon hat sich um die Fuldaer Heimatforschung große Verdienste erworben.

Die Rheinlandkommission verbietet die „Affäre Drehsch“.

Wiesbaden, 19. März. Die für Freitag am Wiesbadener Staatstheater vorbereitete Aufführung von Hans Rehfischs und Wilhelm Herzogs „Affäre Drehsch“ ist heute von der Rheinlandkommission für das besetzte Gebiet verboten worden.

Aus aller Welt.

□ **Professor Marcel Salzer gestorben.** In seiner Lichterfelder Villa ist der bekannte Vortragshörer Professor Marcel Salzer im 57. Lebensjahre einem Herzleiden erlegen.

□ **Eine Liebestragödie.** Einen Doppelmordversuch und Selbstmord verübte in Neustadt bei Koburg der Buppenheimarbeiter Ernst Wolf, eine übelbekenannte Persönlichkeit. Der anfangs der 50er Jahre stehende Mann wohnte bei der geschiedenen Frau Müller, mit der er ein Verhältnis unterhielt, doch stellte er auch der 18jährigen Tochter der Frau nach. Dabei kam es zu Streitigkeiten, in deren Verlauf Wolf auf die Frauen mit einem Armeerevolver Schüsse abgab. Eine Kugel drang der Tochter in den Kopf, führte jedoch keine tödliche Verletzung herbei. Wolf verübte nach der Tat Selbstmord, als er verhaftet werden sollte.

□ **Absturz eines französischen Militärflugzeuges.** In der Nähe von Lyon ereignete sich ein schweres Flugzeugunglück. Ein Armeeflugzeug stürzte 400 Meter vom Militärflugplatz Bron entfernt aus noch nicht aufklärten Gründen ab und fiel auf ein Haus, das zusammenbrach. Die beiden Flugzeuginsassen, zwei Unteroffiziere, waren auf der Stelle tot, während die Besitzerin des Grundstückes, die allein im Hause weilte, mit zahlreichen Quetschungen aus den Trümmern gezogen wurde.

□ **Ueberschwemmungen in Mittelfrankreich.** Auch aus dem mittleren Westen Frankreichs kommen Meldungen von großen Ueberschwemmungen, Wasserschäden sind in verschiedenen Städten eingetreten und die Seine ist stark gestiegen.

□ **Großfeuer in Savoyen.** Ein Großfeuer, das einen Sachschaden von 12 bis 15 Millionen Franken anrichtete, brach in den frühen Morgenstunden in einer Lebensmittelfabrik in Saint Michel de Maurienne aus. Begünstigt durch den Wind stand bald die gesamte Häuserreihe in hellen Flammen und es konnte nichts gerettet werden. Militär und sämtliche Feuerwehren der Umgebung eilten zu Hilfe, und sahen sich gezwungen, das Wasser eines in der Nähe fließenden Kanals umzuleiten, um das gesamte Gebiet unter Wasser zu setzen. Der Schaden ist noch nicht genau festgestellt worden.

□ **Meuterei im chinesischen Meer.** Zwei Regimenter Kantoneser Truppen, die in der Blas-Bucht stationiert waren, saßen nach Berichten aus Hongkong gemeutert. Die Offiziere beider Regimenter wurden getötet. Die kürzlich im Zusammenhang mit dem gegen die Seeräuber in der Blas-Bucht eingeleiteten Feldzug errichtete drablosche Station wurde völlig zerstört. Eine Militärabteilung und drei Kanonenboote sind von Kanton aus zur Unterdrückung der Meuterei entsandt worden.

□ **Selbstmordversuch eines Wiener Großindustriellen.** Der bekannte Wiener Textil-Großindustrielle Ritter von Pollad-Parnegg unternahm einen Selbstmordversuch. In seinem Aufkommen wird gezeigelt. Die Ursache des Selbstmordversuchs dürfte in Spielverlusten in Monte Carlo zu suchen sein.

□ **Schwere Gasexplosion in Budapest.** In einer Wohnung in der Pratergasse in Budapest ereignete sich eine schwere Gasexplosion. Dort waren vier Arbeiter der Städtischen Gaswerke damit beschäftigt, die Gasleitung zu verlegen. Aus bisher noch ungeklärter Ursache erfolgte plötzlich eine Explosion, die so heftig war, daß die Decke einstürzte und die vier Arbeiter unter sich begrub. Erst nach langen Bemühungen gelang es der Feuerwehr, drei der Verunglückten zu bergen. Sie mußten zu diesem Zweck in die Seitenwand des Gebäudes eine Bresche schlagen. Während zwei der Geborgenen mit dem Tode ringen, hat der dritte nur leichte Verletzungen erlitten. Der vierte Verschüttete konnte nicht befreit werden. Während die Feuerwehr noch mit den Aufräumarbeiten beschäftigt war, erfolgte in dem Unglückshause eine zweite Explosion.

□ **Wahnschuhgehörige im Saargebiet als Beschpeller.** Vier französische Soldaten vom Wahnschuh des Saargebietes wurden in einer Wirtschaft in Sulzbach (Saar) von dem Wirtsohn vor Beginn der Polizeistunde aufgefordert, die Beche zu beschlagen. Sie weigerten sich aber zu zahlen. Nach der zweiten Aufforderung zog einer der Soldaten ein Seitengewehr, ein anderer ging mit einem Stuhl gegen den Wirtsohn vor. Hierauf drangen die empörten Gäste auf die Soldaten ein und brachten sie zum Wirtshaus hinaus. Vor diesem fehte nun eine raschlichte Schlägerei ein. Die Soldaten zogen ihre Bajonette. Ein Arbeiter erhielt einen Bajonettstich in den rechten Oberschenkel. Die Soldaten selbst erlitten blutige Wunden an den Knien.

□ **45 Arbeiter mit einem Lastwagen verunglückt.** Auf einer Chaussee in der Nähe von Lille stürzte ein mit 45 Arbeitern besetzter Lastwagen, der die Arbeiter zur Arbeitsstätte bringen sollte, um. Zehn Arbeiter gerieten so unglücklich unter den schweren Wagen, daß sie lebensgefährliche Quetschungen davontrugen. Der Unfall ist auf ein gleichzeitiges Versagen der Steuer- und Bremsvorrichtung zurückzuführen.

□ **Eine hartnäckige Selbstmörderin im Pariser Justizpalast.** Ein aufregender Zwischenfall spielte sich im Pariser Justizpalast ab. Eine Frau richtete plötzlich einen Revolver gegen ihre Brust und schoss ab. Die Kugel wurde jedoch durch das Korsett, das die Lebensmüde trug, aufgehalten. Als sich ein Arzt um die Frau bemühte und sie unter suchte, ergriff diese von neuem die Waffe, um noch einmal einen Selbstmord zu versuchen. Nur mit Mühe konnte der Arzt die hartnäckige Selbstmörderin von ihrem Vorhaben abbringen.

Donnerstag, 20. März.

Katholisch: Joachim, protestantisch: Hubert.
Sonne: Aufgang 6.5 Uhr. Untergang 18.12 Uhr.
Mond: Aufgang 0.37 Uhr. Untergang 8.16 Uhr.

Gedenktafel.

1770 * Der Dichter Friedrich Schiller in Lauffen am Neckar († 1813) — 1828 * Der norwegische Dramatiker Henrik Ibsen in Eten († 1906) — 1858 * Der Schriftsteller Walter Siegfried in Jostingen (Schweiz) — * Der Augenarzt Paul Elleg in Gorgast († 1920) — 1870 * General Paul von Lettow-Vorbeck in Saarlouis — 1874 * Der Dichter Friedrich Schiller in Lauffen am Neckar — 1878 * Der Physiker Robert Mayer in Dellbrunn (* 1814) — 1890 Rücktritt Bismarcks — 1920 * Der französische Marschall Foch in Paris (* 1851).

Wetterbericht.

Der Sturmwind über Frankreich hat sich in das nordwestliche Deutschland verzogen, was überall zu kräftigen Niederschlägen geführt hat. An der Rückseite dieses Wirbels bringt kältere Luft vor, die uns Abkühlung bringen wird, zumal es in England unter dem Einfluß polarer Strömungen sehr kalt geworden ist.

* **Voraussichtliche Witterung.** Fortdauer des unbeständigen Wetters, aber kälter. Nördliche und nordwestliche Winde, Neigung zu Schauern.

Frankfurter Devisen.

Amtliche Frankfurter Notierungen vom 18. März 1930.

London	20,369	Paris	16,375
Amsterdam	167,970	Schweiz	80,040
Stockholm	112,420	Spanien	53,200
New York	4,1887	Prag	12,410
Brüssel	58,395	Wien	58,990
Italien	21,940	Budapest	73,180

Die Notierungen verstehen sich in Goldmark für eine Einheit.

Tendenz: **Behauptet.**

Berlin, 18. März.

— **Effektenmarkt.** Auf die Nachricht von der gleichbleibenden Dividende der D.D.-Bank besetzte sich das Geschäft, und die Nachfrage stieg. Die gute Stimmung hielt auch bis zum Schluß an.

— **Berliner Produktmarkt.** (Notierungen für 100 Kilo ab märkischer Station): Weizen märk. 23.70—24.00, Roggen märk. 11.40—11.50, Braugerste märk. 16—17, Futtergerste 14—15, Hafer märk. 11.50—12.30, Mais zollb. Futterm. 14.20—14.30, Weizenmehl 28.50—31.25, Roggenmehl 20—23.50, Weizenkleie 8—8.50, Roggenkleie 7.75—8.00, Viktoriaerbsen 20—25, kleine Erbsen 18—20, Futtererbsen 16—17, Wicken 19—23, Lupinen blau 12.50—14.00, dto. gelb 16—17.50, Seradella neu 28—32, Rapssamen 12—13, Leinsamen 16—17, Troadenschneißel 6.20—6.40, Sojafschrot 13.20—13.70, Kartoffelsoden 11.50.

Erlöserkirche.

Sonntag, den 23. März 1930, abends 8.30 Uhr
(statt Sonntag, den 16. März, Volkstrauertag)

Orgelfeierstunde

ausgeführt vom:
Homburger Singkreis
(Christlicher Kreis).

Der Tod sitzt im Darm

und „Der tägliche Bonbon“ hergestellt aus nur allerbesten, gichtfreien Naturkräutern ist sein erfolgreichster Bekämpfer

und bei stets gleichbleibender, absolut unschädlicher Wirkung das beste naturgemäße Mittel gegen **Magen- und Darmleiden**

Verdauungsbeschwerden, Darmmorrhoidalleiden. Als bestes Blutreinigungsmittel der Gegenwart angewandt mit den besten Erfolgen bei Magen-, Nieren-, Drüsen-, Leber- u. Gallenleiden. Unvergleichlich gut gegen alle Krankheiten wie Malaria, Malaria, Rheumatismus, Gicht, Nervenkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, der Lunge und Zuckerkrankheit, denn die wundervolle Reinigung des Darms und des Blutes durch gichtfreie, beste Naturkräuter ist der kürzeste Weg zur Gesundheit und der energiegelteste Bekämpfer aller oben genannten Krankheiten. „Der tägliche Bonbon“ ist der tägliche Freund der Gesundheit und unentbehrlich für die Jugend und das Alter.

Feinster Schokoladengeschmack.

Der Erfolg ist verblüffend!

Verband gegen Nachnahme ausreichend für einen vollen Monat durch die Versandapotheke
Einzelpackung RM. 3.50 Doppelpackung RM. 6.—
„Grollo“ Hamburg (B. 994), Hermannstr. 16.

Höherer Staatsbeamter

sucht zum 1. April d. Js.

größere Wohnung
oder Einfamilien-Villa

zu mieten. Offerten mit Preisangabe unter R. P. an die Exped. d. Zeitung.

Gonzenheim.

Amtliche Bekanntmachung.

Die Steuerpflichtigen werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß am 31. März ds. Js. das Rechnungsjahr abläuft, und daß bis zu diesem Zeitpunkt alle rückständigen Steuern beglichen werden müssen, andernfalls des Zwangsverfahren eingeleitet wird.

Gonzenheim, den 17. März 1930.

Die Gemeindekasse.

Drucksachen
aller Artliefern prompt
und sauber

Homburger

Neueste Nachrichten

Vertreter

gesucht für
Holzrollen, Jalousien
Federzugrollen etc.
Verdunkelungsanlagen
Grüner & Co.
Neurode Eulengebirge

Mate +

mild im Geschmack,
als Hausgetränk ge-
gen Rheumatismus
und Verdauungsstör-
nungen vieler Art. Proben
45 Pf.Tannus-Drogerie
Carl Matthäus & Co. m. b. H.

Flechten

trocken oder nass werden sofort
ohne Verunstaltung beseitigt.
Näheres kostenlos.Sanitas, Zirndorf/Bay.
Härterstr. 30.

In 3 Tagen

Nichtraucher

Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot Halle a. S.
408 c.

Bei der heutigen

Geldknappheit

müssen Sie sparen,
das heißt billig
einkaufen.

Biete Ihnen an:

Kinder-Strickkleider von 2.25 an

Damen-Strickkleider von 5.75 an

Jos. Stein

Luisenstraße 59 im Rathaus

Für den
Osterputz
nur Ullrich's Putzartikel
zu Einheitspreisen

1 Kernseife gelb 300 gr. —.25
Stk. Frischgewicht
1 Toiletteseife ca. 120 gr. —.25
Stk.
1 Fieberbürste doppelseitig —.25

1 Dose Parkettwachs —.50
1 Bugtuch —.50
3 Würfel Kernseife weiß a 200gr. —.50
Stk. Frischgewicht

1 Würfel Kernseife weiß —.75
1 Dose Parkettwachs auf

dazu 5% Rabatt

Homburger
Kaufhaus f. Lebensmittel
Georg Ullrich

Luisenstraße 33 Telefon 3081

Strumpfwarenhaus „Fortuna“

Berlin W., Nollendorfsstraße 28

sendet franko, garantiert feine Damenstrümpfe ohne Fehler
prima Qualität zum Preise von RM. 0.95 p. Paar, zur Probe,
per Duzend 10.—. Größe und Farben nach Wunsch. Voraus-
zahlung erbitte auf das Postcheckkonto Berlin 10081.Verantwortlich für den redaktionellen Teil: E. Herz Bad Dorn-
burg; für den Anzeigenteil: Jakob Altmeyer Oberursel

Ein Freund des besetzten Gebiets

Freiherr Langwerth von Simmern 65 Jahre alt.

Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete, Dr. Ernst Freiherr Langwerth von Simmern beging seinen 65. Geburtstag.

Freiherr Langwerth von Simmern wurde zu Eltville a. Rh. geboren und schlug ursprünglich die Gelehrtenlaufbahn ein. Nachdem er sich als Privatdozent für Geschichte in Marburg niedergelassen hatte, erfolgte seine Berufung ins Auswärtige Amt. Schon nach zweijähriger Tätigkeit im Auswärtigen Amt ging er als Legationssekretär nach Athen und wiederum zwei Jahre später, im Jahre 1904, nach Lissabon, wo er zeitweise als Geschäftsträger tätig war. Von 1905 bis 1908 war er dann Geschäftsträger in Tanger. 1909 kam er wieder nach Berlin ins Auswärtige Amt als Vortragender Rat. Im Weltkrieg war er zunächst mit dem politischen Referat über Spanien betraut, wurde aber 1916 Direktor der politischen Abteilung. Nach der Revolution erfolgte seine Ernennung zum Unterstaatssekretär. Vor der Friedensunterzeichnung trat er von seinem Posten zurück und beschäftigte sich seitdem mit wissenschaftlichen Studien auf seinem hannoverschen Gut. Im August 1920 erfolgte seine Ernennung zum deutschen Votschafter in Spanien. Diesen Posten verließ er Ende 1925, um als Reichskommissar für die besetzten Gebiete nach Koblenz zu gehen.

Als solcher hat er sich dann um die Besserung der menschlichen Not im besetzten Rheinland in zahllosen Verhandlungen mit der Besatzungsbehörde und um die Wahrung der deutschen Belange die größten Verdienste erworben.

Aus Schwefingens Glanzzeit.

Die wärmere Jahreszeit verbrachte der kurfürstliche Hof von Mannheim in Schwefingen, wo schon Kurfürst Karl Philipp ein Lustschloß erbaut hatte, das Karl Theodor vergrößerte und verschönte. In den Sälen wurden Bälle gegeben und in einem kleinen Theater Komödien und Opern gespielt, der weite prächtige Schlossgarten war abends bengalisch beleuchtet. Auf der breiten Fürstenstraße, die Mannheim mit Schwefingen verband, sah man täglich prächtige Auffahrten. Ueber eine solche Feierschicht schrieb einmal der berühmte Schauspieler A. W. Jffland folgendes:

Mannheim, den 26. November 1779.

Verehrungswürdiger Herr Vater!

Ich habe auch bei Schwefingen neulich eine maskierte Jagd gesehen, die sehr prächtig war. Sie kostete 50 000 Gulden. Aus dem Heidelberger Tore hat der Offizier die Zahl der Kutschen auf 1000 angegeben. Gerüste waren für 9000 Menschen gebaut. Stellen Sie sich die herrliche Chaussee mit Bäumen besetzt nach Schwefingen vor, der ganze Weg, eine Kette von Kutschen aus Speyer, Heidelberg, Mainz, sogar Frankfurt und Hanau, aus Worms, Darmstadt und Mannheim. Der Weg war eine völlige Ebene, auf welcher man Berge auf Leinwand aufgespannt hatte, in der Tat ein ganz neuer Anblick für mich, Berge, Schlösser, Brücken, Terrassen in der Größe, in welcher man sie natürlich sieht, in freier Luft gemalt zu sehen. Die Gemälde in einem halben Mond, die Gerüste in dem anderen machten einen geschlossenen Birkel aus. Die Schweine, Fische, Dackel, Hasen wurden oben aus einem Wörtchen aus den gemalten Bergen herausgelassen und wenn sie sich in den Wegen, die von Brettern gemacht waren, häuften, fiel 60 herunter, daß die Erde

krachte. Die meisten wurden von den Herren und Damen, Kurfürst und Kurfürstin erschossen, was nach ein Uhr noch übrig war, wurde gefangen. Ein böses Stück Arbeit. Ich habe mich über die Contenance (Haltung) eines Oberförsters gewundert. Ein ungeheures Schwein ergriff ihn hinten am Rock. Der Kurfürst schrie allen Jagern zu: „Um Gottes Willen, rettet den Mann,“ als er ganz kalt sagte: „Um, ich hatte es nicht gesehen,“ langsam seinen Hirschfänger zog, das Schwein beim Ohr hob und so in den Rücken stieß, daß es ohne sich zu rühren da lag. Hierauf wuschte er sein Eisen ab, ging zum Kurfürsten und sagte: „Danke, Ew. Durchlaucht, für die gnädige Vorsohrge. Gest, das war aber ein böser Teufel.“ Das Bravo, was ihm von so und soviel Menschen zugesprochen wurde, machte die Schweine so wild, daß sie wohl hundert an der Zahl, auf den Mann, der alleine auf dem Platze war, zurannten. Wie sie bald an ihm waren, sagte er: „Ja, da könnt ihr lange passen“ und mit einem Sprung war er auf dem Gerüste bei uns. Das Plaisir von Extrapolsten in Mannheim, den Tag vorher und der Lärm von Jagdhörnern, Musik, Rutschen und betrunkenen Leuten, die Nacht vor der Jagd war unglaublich. So geht das alle Tage.“

Sport-Nachrichten.

Fußball.

Hollands Vändereis gegen Italien.

In dem am 6. April in Amsterdam stattfindenden Vändertreffen zwischen Holland und Italien hat der Holländische Fußball-Verband folgende Elf nominiert: van der Meulen-Denis, van Koel-Skrofs, van der Bildt, Breitner-Lendal, Tapp, de Kreef, van der Vreest, Deuden.

Radisport.

Graffin schlägt Möller und Martinetti Meister Richard.

Auf der Pariser Winterbahn traf der Hannoveraner Möller erneut auf „Toto“, der ihn aber diesmal wieder einmal hinter sich ließ. Den Lauf der französischen Steher holte sich Graffin vor Wambst und dem Weltmeister Ballard, den der ausländische Steher der Belgier Linart mit 10 Meter Vorsprung vor Möller. Zum Endlauf qualifizierten sich Graffin, Wambst, Linart und Möller. Diese 30 Kilometer holte sich Graffin in 25:32,1 Min. mit 70 Mtr. Vorsprung vor Möller, der Wambst und Linart hinter sich lassen konnte. Das 1. Amtr. Handicap der Flieger gewann Richard vor Racetti mit 20 Meter Vorsprung. Den ersten Vorlauf des Sprinterlaufes der Flieger schlug Kaufmann Moeslops und Martinetti, den zweiten Lauf beherrschte Moeslops vor Martinetti und Kaufmann und den Endlauf gewann Martinetti vor Moeslops und Kaufmann. Im Gesamtergebnis blieb Martinetti vor Richard Sieger, der im rein französischen Lauf Fauchez und Chapelain geschlagen hatte. Den Endlauf der zweiten holte sich Fauchez und den der dritten Chapelain vor Kaufmann.

Wintersport.

Neuer Rekord beim Kandahar-Abfahrtslauf.

Beim Kandahar-Abfahrtslauf in St. Anton, der alljährlich die besten Abfahrtsläufer aus der Schweiz, Oesterreich, England und Deutschland am Start sieht, wurden sowohl von den Damen wie von den Herren Glanzleistungen geboten. Die Oesterreicherin Inge Lantfchner-Jansbrud stellte mit 5:50 Minuten Abfahrtszeit eine bisher für unmöglich gehaltene Leistung auf. Bei den Herren gelang es dem Davorer Walter Prager mit 4:37,6 Minuten den Vorjahrsrekord von David Jogg um einige Sekunden zu unterbieten. Ross wurde diesmal nur Reuter. **Ergebnisse: Damen:**

1. Inge Lantfchner-Jansbrud 5:50 Min., 2. Inge Carrell-Kandahar Club 6:31 Min., 3. A. Honigmann-Arlberg 7:43 Min., 4. Grete Lantfchner-Jansbrud 8:03 Min. **Herren:** 1. Walter Prager-Davos 4:37,1 Min. (neuer Rekord), 2. Matt-Arlberg 4:40,6 Min., 3. Fritz-Arlberg 4:44,2 Min., 4. Solos-Tirol 4:46,2 Min., 5. Matintoff-Kandahar Club 4:46,8 Min.

Die Europa Eiskunstlaufmeisterschaften in Berlin.

Bei den internationalen Eiskunstlaufmeisterschaften in Berlin siegte der Weltmeister Karl Schäfer-Wien und wurde damit auch Europameister. Elia-Prag gab wegen Schnitzerrung auf. Bei den Damen setzte sich Gräfin Burger-Wien erwartungsgemäß durch. **Die Ergebnisse: Internationales Paarlaufen:** 1. Rotter-Szallás, Budapest, 2. Brunner-Brede, Wien, 3. Kiehlhauer-Gast, Berlin, 4. Chepaar Doppel, Troppau, 5. Philippowitsch-Bilfinger, Budapest, 6. Papay-Howard, Wien. **Damen-Europameisterschaft:** 1. Fritz Burger, Wien, 2. Gräfin Burger, Wien, 3. Gräfin Burger, Wien, 4. Gräfin Burger, Wien, 5. Gräfin Burger, Wien, 6. Gräfin Burger, Wien. **Europameisterschaft der Herren:** 1. Schäfer, Wien, 2. Gold, Prag, 3. Milano, Finland, 4. Paetel, Berlin, 5. Bayer, Berlin, 6. Bernhäuser, Wien.

Die Leistungen der deutschen Sozialpolitik.

Ueber Deutschlands Sozialpolitik, die auch ständig Gegenstand der Beratungen des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages ist, berichtet jetzt die Reichszentrale für Heimatdienst. Sie gibt interessantes Zahlenmaterial über Aufbau und Leistungen der Sozialversicherung. Die Folgen von Krieg und Inflation haben weite Kreise, insbesondere Frauen in das Erwerbsleben hineingezwungen, so daß heute mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung, nämlich 32 Millionen Personen hauptberuflich erwerbstätig sind. Diese Zunahme wirkt sich auf die verschiedensten Zweige der Sozialversicherung stark aus.

Die meisten Mitglieder hatte nach einer Uebersicht des Jahres 1928 die Unfallversicherung mit 27 Millionen Versicherten zu verzeichnen. Ihre Träger sind 60 gewerbliche, 40 landwirtschaftliche Berufsorganisationen und etwa 500 Ausführungsbehörden. Ihre Einnahmen betrugen 306, die Ausgaben 378 Millionen Reichsmark. Dann folgt die Krankenversicherung mit 21,6 Millionen Mitgliedern; nicht eingerechnet sind hier die Angehörigen der Ersatzklassen. An dritter Stelle steht die Invalidenversicherung. Ihre Mitgliederzahl betrug 18 Millionen. Träger der Invalidenversicherung sind 20 Landesversicherungsanstalten und 6 Sonderanstalten.

In der Angestelltenversicherung, die alle Angestellten bis zu einem Jahreseinkommen von 8400 Reichsmark umfaßt, sind rund 3,5 Millionen Personen gegen Berufsunfähigkeit und für den Todesfall versichert. Hier besteht nur ein Versicherungsträger, die Reichsversicherung für Angestellte. Die Einnahmen der Anstalt betrugen im Jahre 1928 890 Millionen, die Ausgaben 120 Millionen Reichsmark. Sie umfaßt als junger Versicherungszweig zunächst wenig Rentenberechtigten, deren Zahl aber sehr rasch zunimmt. 1920 waren 1245, 1928 dagegen schon 74 796 Ruhegehaltsempfänger vorhanden.

Wie des Lebens Würfel fielen. Roman von Fr. Lehne.

4. Fortsetzung.

Es war einer jener späten Septembertage, in denen der Sommer noch einmal seine ganze Herrlichkeit entfaltet, wie um den Menschen sein Scheiden noch schwerer empfinden zu lassen.

Mit großen entzündeten Augen blickte Gilda um sich her und ihre Brust hob sich in tiefen Atemzügen. Sie hatte den Hut abgenommen und die Sonnenstrahlen spielten auf ihrem Haar, daß es leuchtete wie lauter Gold. Er verwandte keinen Blick von ihr.

„Wie schön ist es hier! Hier weiß ich erst, was Leben ist! Fühle, wie reich ein Mensch sein kann! Unermeßlich reich bin ich ja —“ lächelte sie — „denn alles Schöne, was meine Augen sehen, gehört mir! Meine Heimat ist öde und grau — die Luft immer verleierte durch den Rauch der Fabrikfabriken; förmlich beklemmend wird einem das Atmen! Hier hab' ich erst gesehen, wie schön blau der Himmel eigentlich ist! — Wenn ich in München nur durch die Straßen gehe, bin ich schon froh — wie entzünden mich die verschiedenen Straßenschilder, jedes von einem anderen Charakter, der Marienplatz, die Residenz — der Königsplatz mit den Propyläen und der Glyptothek — dort bin ich in Griechenland, sage ich mir immer!“ Sie lächelte ihn mit ihrem zaubernden Lächeln an. Doch ernst erwiderte er:

„Nicht jedem aber ist's vergönnt, hier zu leben, gnädiges Fräulein, und ich meine, als schönstes Erdenstückchen muß einem doch seine Heimat erscheinen, auch wenn sie landschaftlich oder künstlerisch tadellos bedacht ist — dennoch muß man sie lieb haben! Ich wenigstens empfinde so und ich kenne doch ein gut Teil von der Welt und ihrer Pracht, da ich lange in den Tropen gelebt! Aber als ich mein bescheidenes Heimatstädtchen nach langer Abwesenheit wieder sah — ich schäme mich nicht, es zu sagen — wurden mir die Augen naß.“

„Mögen Sie mich für herz- und gefühllos halten, ich vermag so nicht zu empfinden! Meine Heimat läßt mich ganz kalt! Ich kann nur in Schönheit und Kunst leben!“

„Ob Sie so sprechen würden, wenn Sie nicht anheimelnd im vom Glück verwöhnten Menschenkind wären? Heimat —! Welches starke beruhigende Gefühl schließt dieses Wort in sich ein — einen Platz zu wissen, wo man hingehört, wohin man in Lebens- oder Herzensnöten flüchten kann! Denken Sie an das Nichts Wort: Weh dem, der keine Heimat hat! Darf ich mir noch eine Bemerkung erlauben, gnädiges Fräulein, wenn Sie Ihnen auch reichlich trivial erscheinen mag — aber ich bin leider gar keine poetische oder künstlerisch veranlagte Natur: von Ackerbrot

allein kann man nicht leben — ein Stück kräftiges gesundes Hausbrot ist unentbehrlich, und Kunst und Schönheit mögen dem Leben zwar einen Inhalt geben, aber ich meine immer, ein gut Teil trockener Arbeit und Sorgen gehören auch zum Glückseligkeit —“

Gilda schauerte zusammen und hob abwehrend die Hand. „Nicht von Sorgen sprechen, das Wort mag ich nicht hören! Lieber tot sein als in Sorgen und Dürftigkeit leben — ich kann es nicht —“

Groß und zärtlich sah er sie an.

„— davor möchte ich Sie auch bewahrt wissen! Und ich kann es auch verhindern, weil ich in ganz auskömmlichen Verhältnissen bin, die sogar allerlei Extravaganzen gestatten würden — nur die eine nicht, sich im Konzertsaal zu produzieren!“ lächelte er, „meine Frau gehört ins Haus — ich denke darin sehr spießig, gnädiges Fräulein! Sie gehört mir und nicht der Allgemeinheit —“

Er wechselte seinen Platz; er setzte sich neben sie und sagte nach ihrer Hand, indem er ihre Augen suchte. — „Ich würde meine Frau dafür aber in jeder Weise entschädigen! Daheim dürfte sie musizieren, soviel sie will, und gern würde ich ihr zuhören, obwohl ich gar nicht musikalisch bin und — offen gesagt — mir als Mann der Arbeit das Surren und Summen und das Klappern der Webstühle in den Fabriken im Grunde sympathischer ist, als den ganzen Tag Musik hören! Sehen Sie, gnädiges Fräulein, so denke ich! Ich sage Ihnen das, weil Sie genau über mich unterrichtet sein sollen —“

„Sind Sie ein solcher Barbar?“ scherzte sie, „das hätte ich wirklich nicht gedacht.“ Das Herz schlug in ihr — jedes seiner Worte war ja eine Werbung um sie!

„— und noch ein Geständnis hab ich Ihnen zu machen, gnädiges Fräulein — ich trage auch einen sehr prosaischen, alltäglichen Namen — und gestern sagten Sie mir, daß Sie sich nicht hätten entschließen können, Ihren Namen mit einem gar zu alltäglichen, abgegriffenen Namen zu vertauschen! Ich habe es nicht vergessen — habe die ganze Nacht darüber grübeln müssen — es tat mir weh — es machte mich so unglücklich! Denn ich muß es Ihnen sagen — ich habe keinen anderen Gedanken als Sie — ich liebe Sie —“

„— ohne zu wissen, wer ich bin?“ fragte sie mit bebender Stimme, erschreckt und beseligt zugleich vor dem flammenden Strahl, der sie aus seinen Augen traf.

„— ohne zu wissen, wer Sie sind!“ bestätigte er ernsthaft. „Aber ich weiß, daß Sie allein für mich das Glück der Erde, das Schönste und Bestigste sind —“ er atmete

schwer und sah auf den blühenden Mund, den er gestern Abend hatte küssen dürfen.

Er legte den Arm um sie, zog sie näher an sich heran — er fühlte kein Widerstreben, und da nahm er mit einem heißen, leidenschaftlichen Kusse Besitz von ihr.

„Bist du mein, du Süßes!“

„Ja, jetzt bin ich dein!“ wiederholte sie leise. Sie lag an seiner Brust und hielt die Augen geschlossen, von einer unaussprechlichen Seligkeit erfüllt.

Das Schweigen des Waldes war um sie her. Er preßte sein Gesicht an ihr goldfunkelndes Haar.

„— und dein Name, Geliebte?“ fragte er leise.

„Gilda heiße ich.“

„Gilda —! Wie schön und eigenartig! Wie er zu dir paßt! Ich wage kaum, dir den meinen zu nennen!“ Sie spürte eine gewisse Scham in seinem Weien; da nahm sie seine Hand und legte ihre Wange daran.

„Ich hab dich doch lieb!“ sagte sie einfach.

Er lächelte sie auf die Augen. „O du, du —“ stammelte er — „Gilda —“

In entzückender Schelmerei lächelte sie ihn an.

„— wie du auch heißt, Liebster! Du wirst doch nicht auch gerade Traugott Leberecht Lehmann heißen wie der andere, der mir zugesagt —“

Da ließ er sie los. Er wurde blaß und rüde ein wenig von ihr ab. Seine Lippen lagen fest aufeinander. Raucher war auf sein blühend Glück gefallen. Er schwieg einen Augenblick; dann kam es hart und grollend aus seinem Munde:

„So heiße ich auch! Traugott Leberecht Lehmann heiße ich schließlich, ohne jede Verbrämung.“

Ein bedrückendes Schweigen hing zwischen ihnen; starr, mit einer tiefen Falte zwischen den Augenbrauen, sah er vor sich hin.

„Ach, das war ja kindisch von mir!“ flüsterte sie da mit einem drückenden Gefühl der Beschämung, „es war wohl mehr, einer unerwünschten Verlobung aus dem Wege zu gehen! Tante Agnes konnte so unermüdlich zureden — die Eltern hätten es so gern gesehen — aber ich wollte mich noch nicht binden, wollte meine Freiheit noch nicht aufgeben —! Ein großer Zufall ist es allerdings, daß du den gleichen Namen führst wie jener andere!“

Sie warf einen ideoen Blick in sein ernstes blaßes Gesicht; das Leuchten war ganz aus seinen ausdrucksvollen Augen geschwunden, und in seinen Mundwinkeln zitterte ein zorniger Schmerz. Wer weiß, was hätte sie drin gegeben, wenn sie gestern jene spöttische, herzlos klingende Aeußerung nicht getan — konnte jemand etwas für seinen Namen?

Da sagte er: „Es ist kein Zufall, daß ich den gleichen Namen führe wie jener andere — ich bin es ja selbst! Und jetzt weiß ich auch, wer du bist — du bist Gilda Manborg aus Erfelde, und deine Tante Agnes, das Fräulein von König, habe ich auch kennengelernt! Ich bin jener Traugott Leberecht Lehmann, vor dem du die Flucht ergriffen —“

Auch die Versorgung der Kriegswunden und ihrer Hinterbliebenen spielt im Ausgabenposten der staatlichen Sozialpolitik eine große Rolle. Nach der letzten amtlichen Zählung von 1928 sind etwa 807 000 Kriegsbeschädigte zu betreuen, daneben 361 000 Kriegswitwen und über 700 000 Voll- und Halbwaisen von Kriegern.

Arbeitslosigkeit und Landwirtschaft.

Das Ausländerkontingent. — Kampf gegen die Landflucht.

Bei allen Erörterungen, die sich mit der in Deutschland herrschenden Arbeitslosigkeit beschäftigen, wird immer wieder auf die Tatsache verwiesen, daß Jahr für Jahr eine nicht unbeträchtliche Zahl von ausländischen Arbeitskräften, hauptsächlich für landwirtschaftliche Betriebe, nach Deutschland hereingelassen wird. Die sachlichen Vorarbeiten für die jährliche Festsetzung des Ausländerkontingents sowie die Überwachung seiner Verwendung liegt bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung.

Während in Deutschland vor dem Kriege rund 400 000 ausländische Landarbeiter beschäftigt wurden, belief sich das Ausländerkontingent im Jahre 1928 nur noch auf 125 000 und im Jahre 1929 auf 114 000. Für das Jahr 1930 ist eine weitere Verringerung auf 100 000 Köpfe vorgeschlagen und angenommen worden, während die vorliegenden Anträge eine Gesamtzahl von etwa 170 000 ergeben hätten. Dieser Feststellung ist eine äußerst sorgfältige Nachprüfung des Bedarfs der rund 15 000 Betriebe durch die landwirtschaftlichen Nachvermittler der Arbeitsämter und anschließend durch die Prüfungsausschüsse der Arbeitsämter und der Landesarbeitsämter vorangegangen.

Daß es trotz dieser mehrfachen Prüfung nicht gelungen ist, die Kontingentsziffer der ausländischen Landarbeiter noch erheblich weiter herabzusetzen, ist hauptsächlich in den Eigentümlichkeiten des intensiven Hackfruchtbaues, vor allem des Zuckerrübenbaues, begründet. Doch wäre es irrig, anzunehmen, daß der Zuckerrübenbau überhaupt nur mit ausländischen Arbeitskräften durchgeführt werden könnte. Man kann vielmehr auf Grund der Anbaustatistik und der Zahl der verfügbaren ausländischen Landarbeiter annehmen, daß von der Gesamtanbaufläche von 1 822 000 Morgen (1929) etwa 700 000 bis 800 000 Morgen ohne ausländische Kräfte bearbeitet werden. Dabei handelt es sich in der Hauptsache um Betriebe mit leichteren Böden und mittel- und kleinbäuerliche Betriebe.

Wenn somit bei diesen Spezialarbeiten ein gewisses Quantum ausländischer Arbeitskräfte im Interesse der inländischen Produktion nicht entbehrt werden kann, so ist andererseits viel zu wenig bekannt, in welchem Umfange sich die öffentliche Arbeitsvermittlung mit Erfolg bemüht, städtische Arbeitslose der Landwirtschaft zuzuführen. Daß hierbei dauernde Erfolge im Interesse aller Beteiligten nur erzielt werden

können, wenn sowohl die Arbeitsstelle wie die Eignung des Arbeitnehmers sorgfältig geprüft werden, wird jedem ohne weiteres verständlich sein, der ländliche Verhältnisse kennt.

Würdigt man die gegebenen Schwierigkeiten, so wird man es sicherlich als Erfolg dieser Bemühungen einschätzen, wenn unter einer Gesamtzahl von rund 600 000 Arbeitnehmern, die im Jahre 1929 in die Landwirtschaft vermittelt wurden, sich über 90 000 berufsferne Arbeitskräfte befanden. Ein erheblicher Bruchteil dieser Zahl entfällt auf Jugendliche, von denen jährlich etwa 12 000 bis 15 000 nicht nur zu Erntearbeiten, sondern meist für die ganze ländliche Arbeitszeit vermittelt werden können; ein großer Teil hiervon geht aus den Industriebezirken des Westens in die Landwirtschaft Ostpreußens und Westpreußens, nach Pommern, Brandenburg, Ostpreußen, Sachsen und Oesterreich. In Schlesien gelang es in vielen Fällen zwischen bäuerlichen Besitzern und jugendlichen städtischen Arbeitskräften eine Bindung auf längere Zeit zu schaffen, indem man den ländlichen Arbeitgebern auf Grund gegenseitiger Bestimmungen Zuschüsse für die Zeit des Aulernens gewährte.

Um die Zerstörung von Flughäfen.

Berlin, 17. März. Zu der Meldung über die von den Franzosen verlangte Zerstörung der Flughäfen in Griesheim bei Darmstadt wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß die Rechtslage auf Grund von Vereinbarungen außerhalb des Young-Planes geregelt sei. Auf Grund dieser Vereinbarungen dürften derartige Anlagen erst zerstört werden, wenn diese Anlagen bis Ende des Jahres 1932 nicht einer zivilen Verwendung zugeführt worden sind. Der Erlös der Zerstörung würde in einem solchen Falle nicht der französischen Regierung ausgeliefert werden, da diese Anlagen an das Reichsfinanzministerium übergehen. Ob die Anlagen bei Griesheim der zivilen Luftfahrt oder anderen Zwecken zugeführt werden sollen, steht noch nicht fest.



Generalintendant Zietzen,

dem die Verwaltung sämtlicher preussischer Staatstheater in Berlin, Kassel und Wiesbaden übertragen wurde.

Eingekandt.

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernehmen wir keine Verantwortung.

Von einem Wohlfahrtsempfänger der Stadt Bad Homburg geht uns nachstehendes „Eingekandt“ zu.

„Das Schlemmerleben der Arbeitslosen.“

„Wohnt dahier in Homburg ein W. U. E., welcher für seine Familie bestehend aus 2 erwachsenen Personen und einem Kind, eine aus 15 Mk. bestehende wöchentliche W. U. bekommt. Der Mann bekommt als guter Arbeiter, welcher noch wenig mit Arbeits- und Wohlfahrtsamt zu tun hatte, hat nun auch einmal das Glück, die schönen Zellen eines W. U. E. durchkosten zu können, da er aber nicht zu den jahrelangen Abonnenten des W. U. gehört, und demselben nicht täglich zur Last fällt, bezw. gefallen ist, so wurde ihm schon vorweg an seinem ihm zustehenden U. Satz wöchentlich der Betrag von 2.50 Mk. abgezogen, weiter, da er mit seinen 15 Mk. U. in der Lage ist, seine aus 25 Mk. bestehende Hausmiete pro Monat spielend leicht bezahlen zu können, so wurde ihm natürlich auch der sonst übliche Mietzuschuß verweigert, da demselben nun, nachdem er wöchentlich 5 Mk. für Hausmiete weggelegt, noch immer 10 Mk. übrig bleiben und er mit diesem hohen Betrag auch ohne weiteres für Kohlen und Kartoffeln, Kleider und Schuhe auskommen kann, so wurde ihm ebenfalls auch die jedem Bedürftigen zustehende Winterbeihilfe nicht genehmigt, und so verbleibt dem Arbeitslosen noch immer der lästliche Restbetrag von mindestens 7 Mk. die Woche, teilt man nun den Betrag durch drei, so entfällt auf jeden die Summe von 2.50 Mk. für den Mann, 2.50 Mk. für die Frau, 2.— Mk. für das Kind. Natürlich ist es jedem sofort verständlich, daß man mit diesem Betrag ein Minsterleben führen kann, denn wenn jedem Familienmitglied ein Vermögen von 35 Pfennig täglich zum Verleben verbleibt, so ist von Not gewiß nicht zu reden u. es ist doch gewiß am Plage, wenn diesem Arbeitslosen all die Zuschüsse, wie Mietzuschuß, Winterbeihilfe usw. versagt bleiben, denn mit 35 Pfg. täglich, was kann man sich doch dafür alles leisten, mit 20 Pfg. Wurst und 15 Pfg. Brod ist man dicke satt und braucht nicht zu hungern.“

Und so geht es nicht einem Arbeitslosen, nein, Tausende müssen ihr Leben mit diesen Bettelepfennigen fristen. Ist es da ein Wunder, wenn es Lebensmüde, Verbrecher und Auswanderer in Massen gibt, wenn ihnen ein Betrag von 35 Pfg. pro Tag zum Leben bleibt, während Verschiedenen der Betrag von 20 000 Mark im Monat als Einkommen noch zu wenig ist. Doch wir werden hoffen und weiter hungern wie wir es gewöhnt sind und einem jeden wird es auch einmal besser gehen, wenn er sich zur Ruhe von diesem Erdenkampf legt und diese Ruhe und Erlösung bringt uns nur der Tod und darum hoffet und hungert weiter bis der Erlöser kommt.“

Der Homburger Wohlfahrtsempfänger A.

Beinahe fassungslos sah sie ihn an.

„Du bist es —! Meinem Gesicht konnte ich also dennoch — dennoch nicht entgehen — es war Bestimmung —“ Er nickte.

„Ja, es war Bestimmung! Wir gehören zusammen, Gilda! Ich habe es sofort gefühlt, als ich dich sah. Einem unwiderstehlichen Zwang gehorchend, mußte ich dir folgen! Ich sah dich, und ich liebte dich! Und nun —“ er sprach nicht weiter; sie wußte aber, was er meinte.

Da wagte sie, seine Wangen mit einem scheuen Kuß zu streifen. „Was war ich für ein dummes, törichtes Ding, so vor meinem Glück davonzulaufen — es hat es dennoch gut mit mir gemeint —“

Er faßte sie an beiden Oberarmen mit so festem Griff, daß es ihr wehe tat. Ernst, durchdringend sah er in ihr Gesicht.

„Bin ich wirklich dein Glück? Ich, Traugott Leberecht Lehmann? Willst du wirklich diesen Namen tragen, Gilda Manborg?“

Voll erwiderte sie keinen Miß.

„Rechtest du noch mit dieser Kindlichkeit? Wenn du Tante Agnes kennst, wirst du es begreiflich finden, daß mir ihre kleinliche Art öfter auf die Nerven ging und ich ihre meiner Verantwortung nach immer widersprechen mußte —!“

Er fühlte, daß ihre demütige Art eine scharfe Abbitte war. Es versöhnte ihn; dennoch war noch ein Rest gekränkten Stolzes in ihm.

„Ich kenne Gilda Manborg dem Rufe nach als das schönste Mädchen von Erfelde — aber auch als das eigenwilligste und launhafteste und verwöhnteste, voller bizarrer Einfälle —“ sagte er, sie groß ansehend.

Sie erröte. Wie war er unbequem ehrlich und aufrichtig! Solche Sprache hatte sie noch nie gehört — aber es imponierte ihr wie seine ganze selbstbewußte Männlichkeit, die sie ganz gefangen genommen.

— und hast du noch den Mut, trotz meines Rufes, um mich zu werben?“ fragte sie mit jenem leisen schallhaften Lächeln, das sie so entzückend kleidete — „doch habe keine Angst, ich bin nicht halb so schlimm, du darfst es dennoch mit mir versuchen!“

Er zog sie fest an sich — „du, mein Geliebtes —!“ in heißer Leidenschaft küßte er sie und beseligt erwiderte sie seine Küsse; hingegen lag sie an seiner Brust.

Das war eine köstliche Fahrt zu zweien — die Fahrt in das Glücksland, das voller Verheißungen vor ihnen lag.

4.

In eiligem Lauf trübe die kleine Uhr auf dem Kaminsims und hob eben an, mit seinem silbernen Schlag die vierte Nachmittagsstunde anzuzeigen.

Es war ein trüber grauer Novembertag; schwer hingen die dicken nassen Nebel in den Straßen zwischen den Häusern; es hatte gar nicht Tag werden wollen, und nun mußte man schon bald wieder daran denken, Licht anzuzünden.

Gilda Manborg stand am Fenster ihres Zimmers und schaute sinnend in das wogende Grau. Mit einem leisen Seufzer der Ungeduld wandte sie sich dann um. Jetzt kam der Verlobte wohl nicht mehr! Für drei Uhr schon hatte er seinen Besuch versprochen, falls keine geschäftliche Abhaltung kam. Sie las nochmals seine letzten Zeilen; merkwürdig kühl und nüchtern standen in seiner großen charakteristischen Schrift die Worte da, und wenn sie in seiner Nähe nicht gefühlt hätte, wie sehr er sie liebte — aus seinen Briefen hätte sie es wahrlich nicht lesen können!

Scherzend, halb und halb im Ernst, hatte sie ihm das einmal vorgehalten; doch da hatte er sie fest in die Arme genommen und gesagt — „ach Kind du, törichtes — gibst du so viel auf schöne Worte? Ich bin zu unbeholfen, Liebesbriefe zu schreiben; das liegt mir nicht! — Für mich hat das stets etwas Lächerliches, ja, noch mehr: etwas Unzartes, Unleidendes gehabt, seines Herzens heiligstes Empfinden dem Papier anzuvertrauen; das trägt man auch nicht auf der Zunge — das muß der andere fühlen in stummem Versehen! — Oder fühlst du es nicht?“ Er hatte sie ernst dabei angesehen — „du weißt es doch, daß ich ohne dich ein einsamer, freudloser Mann wäre, daß du meines Lebens höchstes Gut bist!“

Dann hatte er sie geküßt, daß sie aufschauend die Arme um seinen Hals schlang — „ja, du —! ich glaube dir — und ich habe dich lieb —“

In solchen Augenblicken fühlte sie sich ganz eins mit ihm; da war jegliches Gefühl des Fremdeins geschwunden, das sie zuweilen beschlich, wenn der Geliebte fern von ihr war. Oft grübelte sie darüber, woran das lag — denn sie liebte ihn doch mit der ganzen Kraft ihrer Seele!

War es, daß seine tatkräftige, schlichte, herbe Männlichkeit, die fest im Boden der Wirklichkeit wurzelte, doch in großem Gegensatz zu ihrer weichen und phantasievollen Künstlernatur stand, die, voller Sehnsucht nach Schönheit, Freude und Genießen, nichts von den praktischen Dingen des Lebens wissen wollte — ja, sich ihnen absichtlich fern hielt, um ja nicht in ihren Bahnen gestört zu werden!

Und sie konnte auch noch immer nicht begreifen, daß er so oft das Geschäft über ihre Person stellte! Mußten nicht die Rücksichten auf sie allein maßgebend sein —? Wenn sie Wünsche hatte, mußten sie doch vorgehen — so wichtig waren die geschäftlichen Angelegenheiten doch wahrlich nicht!

Wie heute wieder — sie hatte sich so auf sein Kommen gefreut und nun blieb er fern!

Ah, sie hatte sich ihre Verlobungszeit doch ein wenig anders vorgestellt — poetischer, ohne die sie oft quälenden Verführungen des Alltags! Wenn sie an seine Familie dachte, flog es wie ein gelinder Schauer über sie hin — nein, zu seinen Eltern hatte sie nicht die leiseste Fühlung nehmen können — zu fremd waren sie sich in ihren Anschauungen, ihrer ganzen Denkungsweise!

Wie ein Traum waren ihr die Wochen vergangen, seit sie die Braut von Traugott Lehmann war, seit der bindende

schmale Goldreif als einziger Schmuck ihre linke Hand zierte — ungewohnt, drückend empfand sie ihn manchmal, da sie nicht gewohnt war, Ringe zu tragen!

Es war für ihre Angehörigen eine sehr große Ueberraschung gewesen, als sie so schnell schon wieder aus Münster zurückkehrte — als Braut des Mannes, den sie, ohne ihn zu kennen, bereits verschmäht! Der Zufall hatte da wirklich ein seltsames Spiel getrieben! —

— Gilda ging in das Musikzimmer hinüber, das elterliche Liebe ihr ganz nach ihrem eigenen, etwas bizarren Geschmack eingerichtet hatte.

Die Wände waren bis zu halber Höhe mit einem leuchtend grünen Stoff bespannt, dessen Abschluß eine dunkle Bordüre mit Rosenranken bildete.

Ein herrlicher Rechtsflügel stand inmitten des großen Raumes, in dem sich außer dem Notenständer nur noch einige bequeme Sitzgelegenheiten, mit phantastisch bunten Seidentüchern belegt, befanden, sowie ein paar kleine niedrige, runde mit Perlmutt ausgelegte Tischchen.

Gilda setzte sich vor den Flügel und schlug einige Akkorde an. Die Klänge, die sie daran anschloß, gelangten ihr aber nicht ganz. Eine feine Falte eridien zwischen ihren Augenbrauen. Sie merkte es doch gleich, wenn sie mit dem Leben nachlässig geworden! Sie mußte wieder fleißiger sein — auch wenn der Verlobte es nicht gern sah! Die Stunden vor dem Klavier nahmen ihm wirklich nichts — und ihr gaben sie doch so viel!

Die Dämmerung war völlig hereingebrochen. Gilda war ganz in ihr Spiel vertieft, so daß sie Zeit und Raum vergaß; und das Vorfahren eines Kraftwagens überhört hatte.

Mit einem leisen Schrei fuhr sie auf, als sie plötzlich umfaßt wurde und sie zwei heiße Lippen auf den ihren fühlte.

„Hier finde ich dich, Träumerin —“

„Bist du doch noch gekommen, Liebster! Ich wagte es kaum mehr zu hoffen —!“

„Wenn ich es irgendwie ermöglichen kann, so komme ich doch! Oder zweifelst meine Gilda an meinem guten Willen?“

Ihm war, als klinge eine leise Verstimmtheit aus ihren Worten.

Er drehte die Deckenbeleuchtung an, die aus kleinen mattschimmernden Birnen den Raum mit einem gedämpften milden Licht übergoß.

„Ich muß dich sehen, mein Lieb!“ Er strich über ihr heißes Gesicht, aus dem die Augen so dunkel und schwärmerisch leuchteten — „meine Gilda —!“ Leidenschaftlich zog er sie an sich, sie lehnte ihren Kopf an seine Brust — hier war Frieden und Ruhe für sie; dieses Gefühl war immer stark in ihr in der Nähe seiner kraftvollen Männlichkeit, von der ein Strom frischen tatkräftigen Lebens ausging.

„Ich freue mich, daß du da bist!“ sagte sie leise — „der Tag war mir so lang geworden!“

Fortsetzung folgt.